

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-Freistündiges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.
 Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Francs, halbjährlich 16 Francs, ganzjährlich 32 Francs. Für das Ausland 11 Francs 1/4 jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerel
 Strada Pictorial Grigorescu No. 7
 (früher Strada Model).
 Telefon 22/38.

Inserte

die 6-spaltige Beilage oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reclamegebühr für die 2-spaltige Harmoniezeitung ist 2 Francs. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, A.-G., G. L. Danneberg & Co., J. Danneberg, Heinrich Schalek, P. Eisler, Hamburg, in England Siegle & Co. Ltd., English & Foreign Bookseller, 129, Leadenhall Street, London, E. C. ebenso alle soliden Emotions-Expeditionen des Auslands.

Oesterreich-Ungarn und Rumänien.

Von einem Oesterreicher.

Bukarest, 5. August 1913.

Mer Blide und Herzen in Oesterreich wenden sich derzeit Rumänien zu, das durch seine energische militärische Aktion gleichsam mit der Waffe in der Hand den Kriegsgott zur Waffenstreckung zwingt und dem Frieden die langersehnte Bahn wieder ebnet. Die Felder, über die der Tod mit seinem wuchtigen Schritt gegangen, sollen leichtenfreier werden und aus den mit Blut gedüngten Boden sollen wieder Halme und Wehren sprähen, die der Landmann in Garben mit hochbeladenem Wagen wieder einführen darf in seinen Hof. In die Hauptstadt seines Reiches hat König Carol die Vertreter der streifenden Mächte geladen, damit sie von hier verabschiedet heimkehren und ihren Völkern den mit bebenden Gliedern und angst-erfüllten, bangender Herzen erwarteten Frieden verkünden. Aber nicht nur den Balkanvölkern, ganz Europa wird mit diesem Bukarester Frieden, der in der Weltgeschichte höchste Bedeutung erlangt, die Ruhe wiedergegeben, denn der Balkankrieg hat das wirtschaftliche Leben Europas in die größte Gefahr gebracht, hat die Geschäftswelt zur Verzweiflung getrieben.

Oesterreich-Ungarn, das als interessierter Nachbar der Balkanländer schon mehr denn einmal in die Lage kam, ein ernstes Wort in erster Stunde zu sprechen und sich gegen Drohungen und Angriffe teils auf diplomatischem Wege teils durch militärische Operationen zu wehren, hat in Rumänien einen starken Helfer in der Friedensvermittlung auf dem Balkan gefunden und diesem Nachbarstaat hoffnungsfreudig und vertrauensvoll die Durchführung der Friedensaktion überlassen. Rumänien handelt ja im Sinne aller Großmächte, aller kultivierten Staaten, aber insbesondere Oesterreich-Ungarns, für das der Balkan größte Bedeutung hat. Die Ruhe auf dem Balkan bedeutet für Oesterreich die Ruhe im eigenen Lande. Und wer hat den Frieden für sein Land sehnlicher erwünscht, wer soviel für seine stete Erhaltung getan, als der greise Herrscher der Monarchie, Kaiser Franz Josef, der nicht mit Unrecht das Prädicat „der Friedenskaiser“ erhielt.

Das herzliche Verhältnis, das sich zwischen Rumänien und Oesterreich-Ungarn entwickelt hat und immer besteht, spiegelt sich in den Ansichten der Bevölkerung des Donaureiches über den rumänischen Nachbar wieder. Die österreichische Volksmeinung sie ist es, die so recht ein Bild gibt von dem ehrlichen Freundschaftsempfinden, das man

speziell in der Residenzstadt Oesterreichs für Rumänien hegt. Und gerade in dieser Zeit, da der Nachbar zum hoffenden Freund geworden ist, der mit der Friedensschaffung zwischen den Balkanvölkern auch das Interesse Oesterreichs wahrnimmt, hat die Sympathie der Oesterreicher und der Wiener für Rumänien an Stärke viel gewonnen.

Die österreichische Diplomatie steht heute, wie immer, selbstredend an der Spitze jener, die der Aktion Rumäniens das rechte Interesse entgegenbringen und Dankbarkeit empfinden.

Weit mehr aber als die Staatsmänner, die ja in solchen Zeiten am Werke eifrig mitwirken müssen, fühlt die Bevölkerung die Erlösung von der schweren Sorge des Krieges, dessen Furchtbarkeit vor allem in der gewaltsamen Vernichtung der wirtschaftlichen Erfolge liegt. Oesterreich-Ungarns Hauptexport zielt nach den Balkanländern und dem Orient und je ärger und trostloser dort die Dinge stehen, desto unhaltbarer wird die wirtschaftliche Lage der Handelswelt Oesterreichs. Der energische Schritt Rumäniens, insbesondere die damit bedingte rasche Lösung der langwierigen Krise hat den heißen Dank eben jenes Teiles der Bevölkerung gefunden, dessen Existenz von der politischen Lage, von der Lage der Balkanländer abhängig ist. Man horcht speziell in Wien gespannt auf die Nachrichten, die aus Bukarest kommen, die Sein oder Nichtsein vieler vor dem Ruin stehender Firmen bedeuten. Vielleicht im letzten Augenblick kann der Friedensschluß von Bukarest sie noch retten.

Das Geschäftsleben Wiens hat eben, wie ja auch das vieler anderer Städte, unter der langen Krise arg gelitten und ist gegenüber seiner sonstigen Bewegung und Regelmäßigkeit heute auf einem toten Punkt angelangt, den nur der rasche Frieden ausheilen kann.

Die Verhandlungen in Bukarest haben daher das größte Interesse der Oesterreicher für sich. So oft aber von ihnen gesprochen wird, tritt auch die Stadt Bukarest wieder in die Erinnerung, speziell der Wiener, unter denen es wenige gibt, die nicht schon einmal in der Hauptstadt Rumäniens weilten. „Das zweite Paris“ so nennt man die elegante und frohe Hauptstadt des rumänischen Königreiches auch in Wien. Und Paris, Bukarest und Wien haben viel Gemeinsames in der Art des Lebens und Treibens.

Noch eine Beziehung gibt es, zwischen den beiden Ländern, noch ein Band, das Oesterreich mit Rumänien verknüpft. Das lieder- und dichterreiche Donauland hat nie gefehlt, wenn es galt, der gekrönten Dichterin Carmen Sylva Anerkennung zu zollen oder ihr zu einer Zu-

belfeier Dichtergrüße zu entbieten. Ein österreichisches Theater, das Stadttheater in Czernowitz, hat ja erst in der vergangenen Session eine Oper, deren Text von Ihrer Majestät der Königin von Rumänien, stammte, zur Ausführung gebracht. Man schätzt Carmen Sylva in Oesterreich ebenso als die begabte Dichterin, wie als die gütige Königin, die sich insbesondere um die Vermissten der Armen, die Blinden, stets so aufopfernd und werktätig angenommen hat.

Aber auch die Herrscherhäuser Oesterreichs und Rumäniens stehen in einem herzlichen Verhältnis zueinander, das sich wiederholt in innigen Worten von hier und dort geäußert hat.

Der traurige Anlaß, der auch die Intervention Rumäniens notwendig machte, hat wenigstens neuerdings dazu beigetragen, die Sympathien Oesterreichs für Rumänien hervortreten zu lassen und das Nachbar- und Freundschaftsband wieder fester um die beiden Staaten zu schlingen. Hoffentlich wird der Friede von Bukarest auch zum Frieden Europas werden!

J. P.

Der Wiener serbische Gesandte über die Bukarester Friedenskonferenz.

Der serbische Gesandte in Wien, Jovanowitsch, äußerte sich wie folgt über die im Zuge befindlichen Friedensverhandlungen:

Ueber den bisherigen Verlauf der Friedensverhandlungen in Bukarest wäre derzeit weder ein pessimistisches noch ein optimistisches Urteil am Platze. Ein ausgesprochener Pessimismus müßte durch den Umstand gemildert werden, daß die Bulgaren allmählich, aber fortwährend zur Erkenntnis gelangen, daß ein weiterer militärischer Widerstand auf dem Schlachtfelde keine für sie günstige Veränderung mehr hervorbringen kann. Auch kommen die verantwortlichen bulgarischen Politiker immer mehr zur Einsicht, daß eine gesunde Politik eine rasche Vereinigung der gegenwärtigen Situation und die Schaffung normaler Verhältnisse erfordert, da das Land von so vieler Seiten und in mehrfacher Weise bedroht ist. Die Wirkung dieser Einkehr macht sich wenigstens bis jetzt in Bukarest fühlbar, wenn auch noch vor zwei Tagen die bulgarische Armee auf dem Schlachtfelde übermenschliche Anstrengungen gemacht hat, um für die bulgarischen Delegierten in Bukarest eine irgendetwie bessere Position zu erkämpfen.

Andererseits gibt es noch Gründe, die auch von einem

Feuilleton.

Wie schützt man sich vor Cholera?

Durch Vermundete vom mazedonischen Kriegsschauplatz wurde die Cholera nach Serbien und Bulgarien eingeschleppt, und leider übertrug sie sich nicht allein auch auf einen glücklicherweise nur kleinen Teil unserer Truppen in Bulgarien, sondern drang auch nach Rumänien selbst ein. Die berufenen Faktoren haben bereits die schärfsten und weitgehendsten Maßregeln gegen die Einschleppung und Verbreitung der Cholera getroffen, doch ist es auch die Pflicht jedes Einzelnen, sich nach Möglichkeit gegen diese furchtbarste aller Seuchen zu schützen. Wir bringen deshalb im Nachstehenden einiges über das Wesen der Cholera und über die gebotenen Verhaltensmaßregeln.

Die asiatische Cholera ist eine ansteckende Krankheit. Sie äußert sich einige Tage nach der Infizierung in Erbrechen und Durchfall. Der Durchfall wiederholt sich in immer stärkerer Weise. Die Dejekte verlieren ihre Festigkeit und werden dünn wie Wolken- oder Reismasser. Infolge der zahlreichen Entleerungen verliert der Kranke viel an Flüssigkeiten, hat nur sehr wenig oder keinen Harn und wird immer schwächer. Daneben zeigen sich Krämpfe in den Muskeln, besonders in den Füßen (Waden), die dem Kranken große Schmerzen verursachen. Die Augen und das Gesicht fallen ein, die Haut wird kalt, die Finger und die Lippen werden blau, die Stimme wird heiser und rau. Die Kranken werden bald apathisch gegen alles, was um sie vorgeht und oftmals tritt der Tod wenige Stunden nach der Erkrankung ein.

Außer diesen plötzlich eintretenden Fällen gibt es auch solche, wo die Cholera leicht vorübergeht, wo sie außer einem unbedeutenden Darmtarrh keine weiteren Kennzeichen hat. Diese Fälle sind für die Weiterverbrei-

tung der Krankheit gefährlicher als die schweren Fälle, weil die leicht Erkrankten oft nicht ruhen, sondern ihren Geschäften nachgehen und so mit ihren Dejekten (Stuhl, Unreinlichkeit, Urin, Erbrechen) die Krankheit verbreiten. Auch die Personen, welche glauben, daß sie gesund sind, können durch ihre Dejekte die Cholera verbreiten.

Gerade so wirkt das Gift noch lange Zeit in den Dejekten auch jener Personen, die schon die Cholera überstanden haben.

Das Cholera Gift ist in den Dejekten der Kranken und kann sich durch sie auch eine zweite Person anstecken. Ebenso können die Dejekte auf verschiedene andere Gegenstände übertragen werden, so daß sich das Gift auch so verbreiten kann. Solche Gegenstände sind zum Beispiel Wäsche, Kleider, Nahrungsmittel, Wasser, Milch und andere Getränke. Durch alle diese Gegenstände, wenn sie nur mit den geringsten, mit freiem Auge nicht sichtbaren Spuren des Giftes verunreinigt sind, wird die Cholera leicht verbreitet.

Die Cholera verbreiten auch jene Leute, die bereits erkrankt sind oder die vor Kurzem von ihr genesen sind und vor der Gefahr in andere Ortschaften flüchten, da es möglich ist, daß die Person bereits angesteckt ist. Eine solche Person kann sich viel leichter im eigenen Hause schützen und pflegen, als in der Fremde und auf der Reise, wo sie gezwungen ist, ein anderes als das gewohnte Leben zu führen.

Zur Zeit der Cholera Gefahr soll man mäßig leben. Die Erfahrung lehrt, daß eine gestörte Verdauung den Menschen für die Cholera empfindlicher macht. Deshalb soll man nicht mehr essen und trinken als nötig, besonders aber soll man keine schwer verdaulichen Speisen genießen, weil sie die Verdauung stören. Ferner soll man sich vor allem hüten, was Durchfall verursacht und den Magen verdirbt. Wenn man aber Durchfall bekommt, möge man sofort den Arzt konsultieren.

Man hüte sich vor Speisen, die aus einem von Cho-

lera verseuchten Hause kommen. Solche Speisen, durch welche Cholera übertragen werden kann, zum Beispiel frisches Obst, Gemüse, Milch dürfen in verseuchten Gegenden nur in abgekochtem Zustande genossen werden, oder man muß sicher wissen, daß sie unverdächtig Ursprunges sind. Dasselbe gilt auch von Speisen aus choleraverseuchten Gegenden. Besonders aber hüte man sich vor ungekochter Milch.

Man hüte sich wohl vor Wasser, das mit Kot, Urin, Küchenabfällen oder anderen Dingen verunreinigt ist. Gefährlich ist das Wasser aus unbedeckten Brunnen, aus Pfützen, Flüssen, Flüssen, wo das Wasser nicht gut filtriert wird; besonders gefährlich ist das von den Dejekten der Choleraerkrankten verunreinigte Wasser. Da muß man darauf achten, daß das Wasser, mit dem das Geschirr und die Wäsche gereinigt werden, nicht in den Brunnen und in das fließende Wasser zurückgehen kann, nicht einmal in ihre Nähe. Wenn man nicht sicher ist, daß das bei der Hand befindliche Wasser nicht verdächtig ist, muß man das Wasser abkochen und nur abgekocht genießen. Was vom Trinkwasser gesagt ist, gilt auch von dem Wasser, welches allgemein im Hause gebraucht wird, weil eine Choleraansteckung auch durch das Wasser verursacht werden kann, mit welchem das Küchengeschirr gewaschen und das Essen gekocht wird und durch das Wasser, in welchem man wäscht oder badet u. s. w. Man darf aber nicht allgemein glauben, daß man sich nur durch Wasser anstecken kann, welches man trinkt und daß man durch den Genuß von gutem oder abgekochtem Wasser schon genug geschützt ist.

Jeder an Cholera Erkrankte kann die Ursache für die Weiterverbreitung dieser Krankheit sein; deshalb ist es nötig, daß die Kranken, wenn es nur irgendwie möglich ist, sich nicht im Hause behandeln lassen, sondern ins Krankenhaus gebracht werden. Wenn das nicht möglich ist, muß man wohl achtgeben, daß niemand mit dem Kranken in Berührung kommt.

Optimismus zurückhalten. In allen Balkanhauptstädten wurde, bevor ihre Delegierten nach Bukarest gingen, von Europa gesagt: Der in Bukarest abzuschließende Friede unterliegt der Revision; es sind die Großmächte, die die territoriale Aufteilung und das Kräfteverhältnis auf dem Balkan erst gutheißen werden. In welcher Weise und in welchem Umfange dies geschehen soll, auf was für einer Wage dies und jenes gemessen werden soll, alles das muß die Sorge der in Bukarest verhandelnden Delegierten sein. Es kann als sicher angenommen werden, daß sich Bulgarien am meisten gerade von dieser europäischen Revision verspricht. Und je mehr Bulgarien seine Hoffnungen nach dieser Richtung aufbaut, desto mehr Grund liegt für die anderen drei Balkanstaaten zu einer gewissen Besorgnis vor, wenn auch die Besorgnis keine große sein kann, nachdem sie übereingekommen sind, die territoriale Aufteilung nach dem Grundsatz des Gleichgewichtes vorzunehmen und feste Grundlagen für einen dauernden Frieden zu schaffen. Das muß schon darum geschehen, weil alle vier Balkanstaaten sämtliche Opfer auf sich genommen haben, die der Krieg mit sich bringt.

Auch das Vordringen der türkischen Armee in die erst vor kurzem von der Türkei verlorenen Provinzen kann auf den Gang der Verhandlungen in Bukarest erschwerend einwirken. Bulgariens Unvorsichtigkeit, das Land der Türkei gegenüber zu entblößen, wird sich allerdings zunächst an ihm selbst rächen, aber diese Unvorsichtigkeit stellt auch eine Schwierigkeit mehr dar in der Reihe der anderen. Denn wer vermag es heute zu sagen, ob nicht die neuen türkischen Forderungen irgendwie mit der „Ueberprüfung“ des künftigen Bukarester Friedens verknüpft werden. Sollte dies geschehen, dann ist man erst recht nicht am Ende der Schwierigkeiten, die dann nicht mehr von den Balkanstaaten ausgehen werden. Eines ist gewiß, daß nun jedermann den Frieden herbeiwünscht und daß, wenn er nicht bald kommt, nicht Serbien daran schuld sein wird.

Die interessanteste und gleichzeitig auch die wichtigste Frage, die in Bukarest zu lösen ist, ist die Frage der künftigen Grenzen zwischen den Balkanstaaten. Die Frage der Abgrenzung zwischen Rumänien und Bulgarien ist mehr oder weniger schon entschieden. Die neue Grenze wird irgendwo, von Turtucaia an der Donau beginnend, in einer ausgebauten Linie vor Dobritsch und Baltchik herum am Schwarzen Meer enden.

Die definitive Regelung der türkisch-bulgarischen Grenze, wie sie im Londoner Frieden grundsätzlich festgestellt wurde, wird in Bukarest keinen Verhandlungsgegenstand bilden. Es wird allgemein angenommen, daß die türkisch-bulgarische Grenze keine gerade zwischen Enos am Ägäischen Meere und Midia am Schwarzen Meere sein wird, sondern eher ein stark ausgeschweifte und gekrümmte Linie, deren Ausbuchtungen sich in das Territorium westlich der im Londoner Vertrage vorgesehenen Grenze einziehen würden.

Was die Grenzen zwischen Serbien und Griechenland einerseits und Bulgarien andererseits betrifft, so haben sie die Bulgaren selbst sehr sichtbar vom Anbeginne dieses zweiten Krieges markiert. Sie werden alle jene Ortschaften,

Niemand möge ein von Cholera heimge suchtes Haus besuchen, nur wenn ihn die Pflicht hierzu zwingt. Zur Cholerazeit darf man auch nicht Orte besuchen, wo viele Menschen zusammenkommen, zum Beispiel große Märkte und andere.

In den Krankenzimmern darf man weder essen noch trinken, noch rauchen.

Die Dejecte der Cholera kranken sind besonders gefährlich und deshalb sollen die Kleider und die Wäsche, die mit dem Kranken in Berührung kommen, sofort desinfiziert werden.

Man muß besonders darauf achten, daß Cholera unreinlichkeit nicht in die Nähe des Brunnens oder des fließenden Wassers gelange, aus dem Wasser geschöpft wird.

Gegenstände, die mit dem Kranken in Berührung gekommen sind und die nicht vernichtet oder einfach desinfiziert werden können, muß man in Dampfreinigungsanstalten reinigen lassen und darf sie sechs Tage lang nicht berühren, man muß sie vielmehr an einer sonnigen und luftigen Stelle trocknen lassen.

Personen, die mit einem Cholera kranken sowie mit seinem Bette oder Kleidern in Berührung gekommen, müssen ihre Hände und auch ihre eventuell verunreinigten Kleider sofort desinfizieren. Man soll die Speisen nicht mit ungewaschenen Händen berühren, auch nicht Gegenstände, die sich im Zimmer des Kranken befinden, wie Geschirr und Trinkgefäße, Zigarren und ähnliches.

Stirbt der Kranke, so muß die Leiche so bald als möglich aus dem Hause weggeschafft und in die Totenkammer überführt werden. Besser ist es, die Leiche nicht zu baden. Das Leichenbegängnis soll ganz einfach sein. Die Begleiter sollen nicht das Sterbehause betreten, besonders aber soll man die Teilnahme an den verschiedenen Totenfesten meiden.

Kleider, Wäsche und sonstige Gegenstände von den an Cholera verstorbenen oder erkrankten Personen dürfen keinesfalls verwendet oder anderen vor der durchgeführten Desinfektion zum Gebrauch gegeben werden. Namentlich dürfen diese Sachen nicht in andere Ortschaften geschickt werden. Wer ein Paket mit Gegenständen aus einer cholera befallenen Ortschaft erhält, soll sie jedenfalls einer Desinfektionsanstalt übergeben oder, wenn dies nicht möglich ist, mit größter Vorsicht selbst desinfizieren. Wäsche von Cholera kranken soll man nur dann zum Waschen übernehmen, wenn sie vorerst desinfiziert worden ist.

die sie von Deve-Bair gegenüber Rüstendil bis zum Ägäischen Meere vernichtet haben, den Serben und Griechen überlassen. Wenn der Frieden geschlossen sein wird, wird man die Zahl und die Namen dieser Orte genau kennen, es wird eine tiefe Furcht sichtbar werden, die die Bulgaren hinterlassen haben als künftige Grenze zwischen sich und der einstigen in Mazedonien.

Die Friedenskonferenz in Bukarest.

Die Verlängerung der Waffenruhe.

In der gestern Vormittag um 10 Uhr stattgefundenen Plenarsitzung der Friedenskonferenz ist wie schon gemeldet, die Verlängerung der Waffenruhe beschlossen worden. Nach Eröffnung der Sitzung und nach Verlesung des Protokolls der vorangegangenen Sitzung teilte Herr Titu Majorescu das Ergebnis der Unterhandlungen zwischen Rumänien und Bulgarien mit, fügte aber hinzu, daß Rumänien nur dann befriedigt werden könne, wenn Bulgarien auch mit den Verbündeten zu einer Verständigung gelange. Herr Majorescu hat hierauf, daß eine letzte Verlängerung der Waffenruhe um weitere drei Tage bewilligt werde und drückte die Hoffnung aus, daß bis zum Ablauf dieses Zeitpunktes der Frieden unterzeichnet werden wird, da alle im Kriege engagierten Staaten die Ruhe u. die Wiederherstellung des normalen Lebens brauchen. Der Vorschlag des Herrn Titu Majorescu wurde angenommen und die Verlängerung der Waffenruhe wurde beschlossen. Daraufhin wurde die Sitzung geschlossen.

Bei der Abfassung des Protokolls der gestrigen Sitzung wurde auch das vorgestern zwischen der rumänischen und der bulgarischen Delegation abgeschlossene Protokoll eingetragen, soweit es sich auf die Grenze bezieht. Bezüglich der übrigen Fragen wird ein Notenwechsel stattfinden.

Eine Beratung der rumänischen und der verbündeten Bevollmächtigten.

Gestern Nachmittag fand eine Beratung der rumänischen, serbischen, griechischen und montenegrinischen Bevollmächtigten statt. Diese Beratung war von besonderer Bedeutung, weil daselbst von der Intervention der Mächte gesprochen wurde. Herr Titu Majorescu gab den verbündeten Delegierten bekannt, daß die Gesandten Oesterreich-Ungarns und Englands ihm eine Verbalnote von Seite ihrer Regierungen mitgeteilt hätten, in der er verständigt wird, daß sie sich in Bezug auf Kavalla das Recht vorbehalten, den Beschluß der Friedenskonferenz bezüglich Kavalla zu überprüfen. Herr Majorescu fügte hinzu, daß wahrscheinlich auch andere Mächte das Gleiche mitteilen würden. Die Mächte gaben ihrem Vertrauen in die Ratschläge Ausdruck, welche Rumänien bezüglich einer gerechten Lösung in der Frage von Kavalla geben werde. Daraufhin hat unser Ministerpräsident die Delegierten der Verbündeten um ihren guten Willen, daß eine Verständigung gemacht werden könne und riet ihnen in freundschaftlicher Weise ihre Forderungen nach Möglichkeit zu mäßigen, damit in dieser Weise der Bukarester Frieden ein endgiltiger sein möge.

Der griechische Ministerpräsident Herr Venizelos erwiderte, daß er von dem Einschreiten der Großmächte Kenntnis nehme aber keine Antwort geben könne, da er ein Telegramm von Seite Sr. M. des Königs von Griechenland erwarte.

Der serbische Ministerpräsident Herr Passitsch ergriff hierauf das Wort und erklärte, Serbien sei der Ansicht, daß die gemachten Zugeständnisse für die großen Opfer, die es in diesem Kriege gebracht habe, genügen. Serbien wünscht, daß in Bukarest ein endgiltiger Frieden geschlossen werde und gibt sich nach dieser Richtung hin alle Mühe. Serbien aber könne nicht auf Strumiza und Radoviza verzichten, insbesondere weil sich Strumiza, von andern Rücksichten abgesehen in der Nähe der Eisenbahnlinie am Bardar befindet und die Nichtübergabe dieser Ortschaft die Eisenbahnlinie in Gefahr bringen könnte. Serbien suche nicht die Lage Bulgariens auszubehaupten, daß, obgleich es in diesem Kriege besiegt wurde, noch immer größer bleiben wird, als jeder der andern Balkanstaaten. Zum Schluß dankte Herr Passitsch Rumänien für seine Anstrengungen einen billigen Frieden herzustellen und versicherte, daß Serbien den gleichen Zweck verfolge.

Es sprach hierauf der montenegrinische Ministerpräsident General Rucpitsch, der erklärte, daß auch Montenegro Opfer gebracht habe. Auf das Verlangen Serbiens hat Montenegro sich bereit, ihm in diesem Kriege in dem es teils in den Kämpfen, teils infolge der Cholera zahlreiche Tote hatte, Hilfe zu leisten. Für alle diese Opfer wird Montenegro von Serbien territoriale Kompensationen erhalten und es ist nur recht und billig, daß Serbien, das in diesem Kriege große Opfer gebracht hat, ein größeres Gebiet erhalte.

Die Beratung hinterließ den Eindruck, daß alle Welt von dem Wunsche erfüllt ist, daß der Frieden geschlossen werde und daß dieser Friede ein endgiltiger sei.

Der bevorstehende Friedensschluß.

Der allgemeine vorherrschende Eindruck ist, daß der Frieden gesichert ist und als mittelbar bevorstehend betrachtet werden kann. Ebenso sicher ist es, daß durch den Bukarester Frieden Kavalla im Besitze der Griechen belassen werden wird. Als Zugeständnis für die Bulgaren würde ihnen der Rest des Gebietes bis nach Kavalla, das sehr reich an Tabakpflanzungen ist, zugesprochen werden. Es wird versichert, daß die Entscheidung in der Frage von Kavalla der Einflußnahme Rumäniens zuzuschreiben ist. Die

bulgarischen Bevollmächtigten haben in dieser Frage bis jetzt keinerlei offizielle Erklärung abgegeben. Diese Erklärung aber wird jedenfalls sehr bald erfolgen.

Alle Anzeichen aber sprechen dafür, daß die etwaigen Beschlüsse der Konferenz bezüglich Kavalla's nicht endgiltig bleiben werden, weil alle Großmächte, in erster Reihe Oesterreich-Ungarn und Rußland sich in dieser Frage das letzte Wort vorbehalten haben.

Die heutige Plenarsitzung.

In der heutigen Plenarsitzung der Konferenz wird, wie man annimmt, der Ministerpräsident Herr Titu Majorescu den bulgarischen Bevollmächtigten raten, Kavalla an Griechenland abzutreten. In der gleichen Sitzung wird auch die Intervention der Großmächte bei der rumänischen Regierung zur Kenntnis gebracht werden. Es ist wahrscheinlich, daß in das Protokoll der heutigen Sitzung die Tatsache eingetragen werden wird, daß von dieser Intervention Kenntnis genommen wurde. Der Vorbehalt der Mächte aber wird nicht eine Klausel des Friedens darstellen, der in Bukarest abgeschlossen werden wird.

Endgiltiger Frieden oder Ueberprüfung durch die Mächte?

In dieser Frage spricht sich „Universal“ folgendermaßen aus: Der allgemeine Wunsch ist, daß die ganze Frage hier liquidiert werde und daß der Frieden der in Bukarest unterzeichnet wird, ein endgiltiger sei. Es ist ein einstimmiger und berechtigter Wunsch, der sicherlich in Erfüllung gehen wird. Der Vorbehalt der Mächte bezüglich Kavallas wird in einigen Kreisen als ein Mittel bezeichnet, um den amtlichen bulgarischen Kreisen die Abtretung von Kavalla zu erleichtern. Die bulgarische Regierung wird die Frage von Kavalla dem bulgarischen Volke als noch nicht endgiltig erledigt darstellen und wird in dieser Weise noch Hoffnung auf den Besitz dieses Hafens geben können. Wir nähern uns dem Frieden, das ist die Voraussetzung aller. Selbst die bulgarischen Delegierten, welche die erhobenen Forderungen zu befriedigen haben, erklären dies. Einer der bulgarischen Bevollmächtigten erklärte diesbezüglich gestern auf eine an ihn gestellte Frage: „Ich habe die Hoffnung, ja ich kann sagen, ich bin sicher, daß der Frieden sehr bald geschlossen werden wird.“ Andererseits ist es möglich, daß Griechenland ein neues Zugeständnis mache und zustimme, daß die Grenze nicht bei der Bucht Vagos sondern in der Nähe von Kavalla beginne.“

Ein amtliches Communiqué unseres Ministeriums des Außern.

Das Ministerium des Außern teilt folgendes mit: Da bis jetzt keine endgiltige Verständigung zwischen dem bulgarischen Bevollmächtigten einerseits und den griechischen, serbischen und montenegrinischen Bevollmächtigten andererseits hergestellt werden konnte, so wurde die Waffenruhe bis Freitag Mittag um 12 Uhr verlängert.

Da Bulgarien alle Forderungen Rumäniens angenommen hat, so wurde der Frieden zwischen diesen Völkern endgiltig abgeschlossen.

Die Frage der eventuellen Ueberprüfung und Abänderung der vor der Friedenskonferenz zu treffenden Vereinbarungen durch die Mächte

wird in den politischen Kreisen und insbesondere in denen der Delegierten der Balkanstaaten lebhaft erörtert. Das Recht der Mächte auf eine Einsprache gegen Bestimmungen des zu schließenden Friedensvertrages wird von griechischer Seite stark angefochten. Dem gegenüber wird jedoch von anderer Seite betont, es sei ein durchaus berechtigter Anspruch der Mächte, wenn sie sich vorbehalten, Abmachungen, die ihrem Standpunkte bezüglich der dauernden Regelung der Besitzverhältnisse am Balkan widersprechen, einer Ueberprüfung zu unterziehen. Man führt als geschichtliches Präzedenz den Vertrag von San Stefano an, an dem durch Europa tief einschneidende Veränderungen vorgenommen wurden, obgleich es sich damals um den Vertrag einer Großmacht handelte.

Die Griechen vertreten die Ansicht, falls Bulgarien den abschließenden Vertrag nicht als endgiltig betrachten wolle, so müsse der Krieg fortgesetzt werden. Dem wird aber entgegengehalten, daß es nicht angehe, wegen der etwaigen Stellungnahme der Großmächte in einem dem Willen der Verbündeten zuwiderlaufenden Sinne Bulgarien zur Verantwortung zu ziehen, da doch das Einschreiten zur Erzzielung von Abänderungen einzelner Bulgarischer Vereinbarungen, wenn sie auch zugunsten Bulgariens erfolgen, so doch nicht sein Werk, sondern das der Mächte sein würde.

Für die Griechen steht bei dieser Auseinandersetzung in erster Linie der Besitz von Kavalla, ein Anspruch, für den sie unter anderem auch dynastische Erwägungen geltend machen. Die Bulgaren weisen jedoch darauf hin, daß für sie die Erwerbung dieses Hafens wegen ihres geringen Küstenbesitzes am Ägäischen Meere dringend notwendig erscheine, während Griechenland dort über einen ausgedehnten Küstenbesitz verfüge. Man hebt ferner auf bulgarischer Seite auch die Vorteile hervor, die Kavalla als bulgarischer Hafen Rumänien bieten würde, in dessen wirtschaftlichem Interesse eine möglichst große Küstenentwicklung Bulgariens am genannten Meere liege.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 5. August 1913.

Tageskalender. Mittwoch, den 6. August. — Katholiken: Verkl. Jesu — Protestanten: Sixtus — Griechen: Christine.

Witterungsbericht vom 4 d. M. +14 Mitternacht, +16 7 Uhr früh, +23 Mittag. Das Barometer im Steigen bei 750, Himmel umwölkt.

Höchste Temperatur +26 in mehreren Gegenden der Moldau, niedrigste -13 in Sinaia. Sonnenaufgang 5.9 - Sonnenuntergang 7.32.

Besuch des Königs paares im Fort Chitila. S. M. der König hat gestern in Begleitung J. M. der Königin das Fort Chitila besucht. Das Herrscherpaar traf um halb 7 Uhr Abend im Automobil ein und wurde vom Kommandanten der Festung Bukarest General Jottu und einigen andern hohen Offizieren empfangen. Die Majestäten besichtigten eingehend das ganze Fort und gaben ihrer Zufriedenheit darüber Ausdruck, alles in bester Ordnung zu finden. Nach einständigem Besuche verließen die Majestäten das Fort.

Eine Intervention der Königin Leonore von Bulgarien. Wie „Epoca“ meldet, hat die Königin Leonore von Bulgarien in den Tagen, die dem Zusammentritte der Friedenskonferenz vorangegangen, während deren man einen Einmarsch der verbündeten Armeen in Sofia befürchtete an den deutschen Kaiser ein Telegramm gerichtet, in dem sie ihm bat, dem Herrscherpaare Bulgariens eventuell eine Zufluchtsstätte in einer der Gesandtschaften des Dreibundes zu sichern. Der Kaiser antwortete der Königin, daß sie sich beruhigen solle, da sich nichts zutragen werde, was eine derartige Notwendigkeit herbeiführen könnte.

Ein wohlverdientes Lob für unsern Ministerpräsidenten. Das „N. W. Journal“ bespricht das bisherige Ergebnis der Bukarester Friedenskonferenz und äußert sich u. a. wie folgt: „Nicht von Europa erhofft man mehr die Lösung der Balkankrise, den Balkanfrieden, nicht von der Weisheit der Londoner Botschafterkonferenz, sondern von der Klugheit und feinen Taktik Rumäniens und dem Schiedsrichteramt Maiorescus. Die weiße Fahne weht entlang den Linien der Bulgaren, Serben und Griechen. Das ist der erste Erfolg der Politik König Carols. Trotz vieler pessimistischer Ansichten scheint es Maiorescu zu gelingen, die widerstrebenden Mitglieder des selbigen Balkanbundes auf dem Wege von Kompromissen auf den Weg zum Frieden zu bringen. Die weiße Fahne ist ein freundliches Symbol, möge sie nur nicht neuerdings durch blutige Kriegsfahnen abgelöst werden.“

Personalmeldungen. Der Domänenminister, Herr C. Aton, ist Sonntag früh auf das von unseren Truppen besetzte Gebiet abgereist. Herr Arion wird auch die Musterfarm von Silistria inspizieren. — Der griechische Metropolit von Doiran, der sich aus den Händen der Bulgaren nach Bukarest geflüchtet hat, wurde vom Ministerpräsidenten Herrn Maiorescu, vom Minister des Innern Herrn Tale Jonescu und von Herrn Venizelos besucht. Der Metropolit wird auch von S. M. dem König in Audienz empfangen werden.

Diner auf der deutschen Gesandtschaft. S. E. der deutsche Gesandte, Herr v. Waldthausen, veranstaltete vorgestern anlässlich des Geburtstages des Königs von Griechenland, der bekanntlich ein Schwager des deutschen Kaisers ist, ein Galadiner zu Ehren der in Bukarest weilenden griechischen Friedensdelegierten.

Ordensauszeichnung. S. M. der deutsche Kaiser, König von Preußen, geruhte, dem Generalsekretär des Ministeriums des Innern Herrn N. R. Capitaneanu den preussischen Kronenorden 2. Klasse mit dem Stern, und dem Kabinettschef des Ministers des Innern, Herrn Ion G. Gioraneanu, den Kronenorden 2. Klasse zu verleihen. S. E. der deutsche Gesandte, Herr v. Waldthausen, überreichte persönlich die Ordensinsignien den genannten Herren.

Herr Venizelos in Rumänien. Der griechische Ministerpräsident Herr Venizelos hat beschlossen, nach der Beendigung der Friedenskonferenz die Städte des Landes zu besuchen, in denen sich griechische Gemeinden befinden. Sein erster Besuch wird der Stadt Braila gelten.

Eine ungarische Ansicht über Rumänien. Ein großes Budapester Bankhaus hat an den Direktor einer der größten Bukarester Banken ein Schreiben gerichtet, in dem es in sehr schmeichelhaften Worten über Rumänien spricht. Die in Frage stehende Stelle lautet: Ich kann mich aus diesem Anlasse nicht enthalten, meine Bewunderung für dieses Land auszusprechen. Rumänien hat nicht bloß politische Reife, sondern was auf dem Balkan doppelt zählt, auch Anständigkeit und Ehrenhaftigkeit belundet. Und was die finanzielle Kraft des Staates und des Landes betrifft, so ist sie nach jeder Richtung hin bewundernswert.

Rumänen und Ungarn in Siebenbürgen. Aus Hermannstadt wird unterm 2. d. M. gemeldet: „Gestern nachmittag meldeten bei der Polizei die Kirchenväter der rumänischen Kirchengemeinde für heute einen Umzug zur Einholung des neuen rumänischen Pfarrers an. Die Polizei verbot den Umzug, da von den Anmeldeern niemand die Verantwortung dafür übernehmen wollte, daß keine Unruhestörungen vorlämen und keine Fahne in rumänischen Farben getragen werde. Trotz des Verbotes erschien heute früh auf dem Bahnhof ein Zug Reiter, die Pferde mit Bändern, sie selbst mit Kolarden in rumänischen Farben geschmückt. Ein Mann trug eine kleine ungarische Fahne, ein anderer eine große rumänische. Der Zug setzte sich in Bewegung durch die Stadt, obwohl die Polizei ihn aufforderte, sich zu zerstreuen. Beim Rathaus stellte sich ihm die Polizei entgegen und nahm ihm die rumänische Fahne ab. Nun rief der Kirchenvater Joandrea dem Träger der ungarischen Fahne zu: „Wenn man unsere Fahne wegnimmt, brauchen wir auch die nicht! Wurf sie weg!“ Als der Burche zögerte, schlug ihm Joandrea die Fahne aus der Hand. Der Polizist hob die Fahne auf, Joandrea wurde verhaftet. Später freigelassen, wurde er, als er zum Zuge zurückkehrte, mit Hochrufen empfangen. Um größere Unruhen zu vermeiden, ließ die Polizei den Zug weitergehen. Gegen alle Teilnehmer ist ein Verbot erlassen.“

Streit um eine historische Straße. In der rum. Gemeinde Türe im Klausenburger Komitate, so erzählt die „Frankfurter Zeitung“ gibt es eine ganz aus Holz erbaute griechisch-latho-

lische Kirche in rumänischem Style. Der historische und architektonische Wert der Kirche ist schon seit lange anerkannt. Da die Gemeinde eine neue Kirche aus Stein erbauen wollte, so beschloß sie das alte Kirchlein zu verkaufen. Der ungarische Staat bot 600 Kronen und das Bukarester Nationalmuseum 800 Kronen. Die Kirche wurde also dem Bukarester Museum zugeschlagen. Dagegen erhob die magyarische Lokalkommission für den Schutz der historischen Denkmäler Einspruch und brachte den Fall zur Kenntnis des ungarischen Kultusministeriums, dessen Entscheidung noch aussteht.

Stimmungsbilder aus Rumänien. Der hiesige Spezialkorrespondent der Wiener „Reichspost“ Herr Professor Nedelcu schickt seinem Blatte nachfolgenden Meinungsbericht:

„Wem es gegönnt war, in diesen an Stimmungen so reichen Tagen durch Rumänien zu reisen, der wird dauernde Eindrücke mit sich genommen haben. Es ist etwas Großartiges, als Zuschauer den Vorgängen auf einer Bühne zu folgen, auf der ein so gottbegnadetes Land wie Rumänien die Szenerie und eine festgeschlossene, vaterländisch führende Nation die handelnden Personen abgibt. Hier wird es einem klar, was Freiheit von der Goltz mit seinen geflügelten Worten von dem „Voll in Waffen“ besagen wollte. So groß ist das ernste Wollen des Volkes hier, so durchdrungen ist hier Mann und Weib und Kind von der Notwendigkeit des Krieges, daß es wenig verschlägt wenn die Ereignisse selber nicht jenes düstere Kolorit tragen das dem Kriege eigen ist. Man kann unumgänglich zweifeln, daß dieses Volk heute, wie vor 35 Jahren eigennützig entschlossen in den schärfsten Kampf getreten wäre. Niemand konnte auch voraussehen, wie die Dinge ausgehen würden.“

Wie es jenseits der Donau bei der Armee im Felde aussieht? Darüber kann ich diesmal nicht berichten, aber hier im Mutterlande sind alle pessimistischen Vorherlagen über eine bedrohte Ernte zu Schanden geworden. Emsigste Feldarbeit, wohin man blickt. Im Norden Erntebeginn, im Süden Drusch. Der Zug eilt an erntelosen Feldern vorüber, in denen Frauen in maledischer Nationaltracht der Feldarbeit obliegen. Aber auch Männer sind reichlich vertreten; es sind die Jungen unter 20 und die Männer über 40 Jahre. Noch eine starke Reserve, sollte sie benötigt werden. Die Behörden organisieren die Arbeitseinteilung, für Unbemittelte verteilen die Gemeinden Nahrungsmittel, während privater Initiative Kinderausauspeisungen zu verdanken sind.

Mein Mitreisender, Abgeordneter und Großgrundbesitzer C. Miclescu erklärt mir, daß Rumänien schon seit Jahren keine so reiche Ernte auf nahezu allen Gebieten aufzuweisen hat. Das Land macht auch, wohin man blickt einen ungemein wohlgepflegten Eindruck, es ist wie ein weiter Garten. Und ruhig und würdevoll fügt sich auch das Volk in diesen idyllischen Rahmen. Nirgends Ausschreitungen, nirgends Erzeffe.“

Bankett der „Vereinigung der Presse“. Auf der Gartenterrasse des Restaurant Modern fand gestern Abend das Bankett statt, das von der „Allgemeinen Vereinigung der rumänischen Presse“ zu Ehren der nach Bukarest zur Friedenskonferenz gekommenen fremden Journalisten veranstaltet wurde. Das Bankett, eine wahrhaft internationale Preiskonferenz, verlief in der animiertesten Weise und in den zahlreichen ausgebrachten Trinksprüchen kam der Geist der Kollegialität zum Ausdruck, der die Presse der ganzen Welt verbindet. Das Bankett dauerte bis Mitternacht.

Unsere neue Grenze in der Dobrudscha. Unsere neue Grenzlinie beginnt von einem Punkte am schwarzen Meere nördlich von Cap Ekrene ungefähr 15 Kilometer südlich von Baltchik an dem runden Berghügel, der die Cote 252 trägt und die ganze Gegend von Euzinograd und Barna beherrscht. Die Grenze folgt dann der topographischen Gestaltung des Terrains ungefähr 10 Kilometer südlich von Baltchik, um in der Richtung von Rujubschin die Eisenbahnlinie Dobritsch—Barna zu schneiden und an die Donau etwa 13 Kilometer westlich von Turtucaia jenseits des wichtigen Flusses Ture-Emil zu gelangen, der in unsern Besitz gelangt. Alle hohen Plateaus dieser Gegenden gehören uns und sichern uns eine sehr günstige strategische Lage.

In der ganzen Gegend zwischen Rujubschik und Barna südlich von der oben gezeichneten Grenzlinie werden die Bulgaren nicht das Recht haben, Befestigungen aufzuführen. Die Festungen von Rujubschik und Schumla werden geschleift werden. Die Bulgaren werden nicht das Recht haben in einem Umkreis von 20 Kilometern südlich von Baltchik Befestigungen aufzuführen.

Bei der rumänischen Ostarmee. Der Korrespondent der „Reichspost“ Herr Professor Nedelcu, der das ganze von der rumänischen Ostarmee bis zur Linie Turtucaia—Baltchik—Dobritsch besetzte Gebiet besucht hat, schreibt seinem Blatte darüber folgendes:

In allen Ortschaften befinden sich starke Garnisonen und überall herrscht vollkommene Ruhe und Ordnung. Die Bevölkerung, die von den rumänischen Militärbehörden milde behandelt wird, verhält sich sehr entgegenkommend. Die türkische und tartarische Bevölkerung jubelt über den Anschluß an Rumänien. Die Gassen sind mit den rumänischen Farben geschmückt, ebenso die Minarets und die Barken im Hafen.

Die Soldaten teilen ihr Brot mit der armen Bevölkerung und die mittellosen Kranken lassen sich scharenweise in den militärischen Ambulanzen behandeln. In einem vorgeschobenen rumänischen Lager sah ich zahlreiche türkische Familien, die sich dorthin geflüchtet hatten.

Im Hauptquartier habe ich den General Culcer/ den Kommandanten der rumänischen Ostarmee gesprochen. Er erklärte mir, daß die Rumänen nicht auf Eroberungen ausgehen, sondern daß sie nur ihrem Vaterland eine strategisch verteidigungsfähige Grenze sichern wollen, wie sie ihm bereits auf dem Berliner Kongreß als Ersatz für die zur Befreiung Bulgariens gebrachten Opfer zugesichert wurde.

Der General ist mit der Haltung seiner Truppen sehr zufrieden. Ohne jede vorherige Erhöhung des Friedensstandes wurde die Mobilisierung mit größter Schnelligkeit

und Präzision durchgeführt, dank der guten Schulung von Kommandanten und der Disziplin der Mannschaften, die von größter Begeisterung erfüllt sind und eine außerordentliche Ausdauer beweisen.

Der raschen Bereitstellung der Armee ist es in erster Linie zu danken, daß die ganze Aktion ohne Blutergießen verlief, da der überraschend mit Uebermacht durchgeführte Vormarsch der rumänischen Truppen jede Möglichkeit eines Widerstandes der Bulgaren ausschloß.

Gestern sah ich im Lager das 29. Infanterieregiment nach einem Gewaltmarsch von 40 Kilometern und überzeugte mich von dem außerordentlich guten Aussehen der ganzen Truppe trotz der großen Leistung.

Die Cholera im Operationsgebiete. Von amtlicher Seite wird gemeldet, daß gestern der dritte Tag war, an dem aus den vom Kommando des zweiten Armeekorps geschickten Berichten hervorgeht, daß unter den Soldaten kein neuer Cholerafall mehr vorgekommen ist. Diese Nachricht, welche das Auftreten der Cholera in den Reihen unserer Soldaten bestätigt, bezeugt gleichzeitig daß die rechtzeitig ergriffenen ernste Maßregeln der Verbreitung der Seuche Einhalt getan haben.

In der Stadt erhält sich mit Hartnäckigkeit das Gerücht, daß der Bukarester Dr. Hermann, der als Reservemilitärarzt zur Operationsarmee einberufen wurde, an der Cholera gestorben ist. Ferner heißt, daß der Bukarester Kommunalarzt Dr. Miron, der sich gleichfalls als Reservemilitärarzt in der von der Cholera verheerten Gegend befindet, an Cholera erkrankt sei. Der Militärarzt Dr. Staicovici hat sich auf dem Operationsgebiete eine schwere Lungenentzündung zugezogen und wurde in die Hauptstadt zurückgebracht.

Die Cholera. Die Generaldirektion des Sanitätsdienstes hat gestern nachfolgendes offizielles Communiqué veröffentlicht: Am 3 August ist in der Gemeinde Stefanesti (Jilob) kein neuer Cholerafall mehr vorgekommen. Der aus Caracal gemeldete Fall ist nicht Cholera. Außer dem in Stefanesti verzeichneten Fällen ist im ganzen Lande kein Cholerafall mehr aufgetreten.

Keine Cholera in der Hauptstadt. Der hauptstädtische Chefarzt Dr. Orleanu dementiert ausdrücklich die von verschiedenen Seiten verbreitete Nachricht, daß in Bukarest irgend ein Cholerafall aufgetreten sei. Die zwei verdächtigen Fälle, von denen der eine in der Str. Stirbey-Boda 103 und der andere in Colentina verzeichnet wurden, sind Vergiftungen durch den Genuß verdorbener Lebensmittel. In Bukarest gab es bis jetzt keinen Cholerafall.

Tragischer Tod eines rumänischen Arztes. Der bekannte Bakteriologe Dr. Nadejde ist gestern früh in tragischer Weise ums Leben gekommen. Dr. Nadejde, der sich auf einem Bedetteschiffe befand, wollte in Turnu-Magurele in der Nähe der Brücke ans Land gehen, stürzte aber infolge eines Fehltrittes ins Wasser und ertrank. Dr. Nadejde war ein geborener Jassyer und ein sehr talentierter junger Mann, der sich schon als Student ausgezeichnet hatte und vor 2 Jahren zum Chef des bakteriologischen Laboratoriums in Constanza ernannt wurde. Sein Tod ist ein schmerzlicher Verlust für die rumänische medizinische Wissenschaft.

Selbstmord eines jungen Mädchens. Die 17-jährige Tochter Marioara des Kaufmanns Stefan Niculescu auf der Chaussee Colentina 51 hat sich gestern durch einen Revolveranschlag in die rechte Seite der Brust getötet. Die Ursache der Verzweiflungstat konnte bis jetzt nicht festgestellt werden.

Automobilunfall. Ein von einem Reservecorporal gelenktes Automobil des Kriegsministeriums überfuhr gestern auf der Calea Victoriei vor der Buchhandlung Sococ den jungen Gymnasiasten Vidraschcu, Sohn des Ingenieurs Vidraschcu, der mehrere Verletzungen am ganzen Körper davontrug. Der junge Mann wurde nach Anlegung eines Verbandes in die elterliche Wohnung geschafft.

Die Greuel des Krieges. Die „Bulgariische Telegraphen-Agentur“ stellt gegenüber der Behauptung, daß die Meldungen über die Grausamkeiten der griechischen Truppen gegen Bulgowalachen in Mazedonien aus bulgarischer Quelle stammen, fest, daß die diesbezüglichen Nachrichten sämtlich aus bulgomalachischer Quelle stammen, und verweist insbesondere auf ein Schreiben der bulgomalachischen Lehrer aus vier Ortschaften des Bezirkes Geygheli, sowie auf die von Flüchtlingen gemachten Mitteilungen, die auch der italienischen Gesandtschaft und den auswärtigen Korrespondenten bekannt seien. Uebrigens bilde die Ankunft der bulgomalachischen Flüchtlinge in Bukarest und anderer Flüchtlinge in mehreren bulgarischen Grenzorten, das herbeistehende Dementi gegenüber den griechischen Ableugnungsversuchen.

Schnee im Monate August. In den letzten Tagen hat es auf den Bergen in der Nähe von Campulung stark geschneit und die Temperatur ist erheblich gesunken. Auch sonst ist es in dem im Gebirge gelegenen Sommerfrischen empfindlich kühl.

Der Raubfall in der Str. Gentila. Die Polizei hat jetzt die ganze Bande in Händen, die vorgestern den furchtlichen Raubfall in der Str. Gentila ausgeführt hat. Die Banditen sind die Brüder Franz, Carl und Gustav Kuban und ein gewisser Petre Teodorescu. Die vier Burshen erklärten, daß sie sich, da sie keine Arbeit finden konnten, zu einer Bande gebildet hätten, um reiche Leute auszurauben. Die Räuber werden morgen dem Tribunale vorgeführt werden, das sich über Bestätigung des gegen sie erlassenen Haftbefehls aussprechen wird.

Der Erfolg des Bich-Wassers. Bekannt ist der bei Leber- und Magenkrankheiten sowie Gicht, Nieren, Rheumatismus erzielte Erfolg durch Gebrauch des Bich-Wassers aus den französischen Staatsquellen Celsstins, Hôpital, Grande Grille, welche in der ganzen Welt bekannt sind. Dieser Erfolg hat zu zahlreichen Nachahmungen Anlaß gegeben, so daß man sich ihrer Echtheit versichern muß: Vichy-Celsstins, Vichy-Grande-Grille, Vichy-Hôpital.

Literatur.

Vom Fremdwörteranflug. Trotz der Erstarkung unse- res Stammesgefühls gibt es wohl kein Volk, das so sehr dem Ausländischen zuneigt wie das deutsche, kein Volk auch macht in seiner Sprache so große Anleihen an fremde Sprachen als wir, denn auch heute noch gilt das spöttische Wort: „So'n bißchen Französisch ist doch gar zu schön.“ Daß dieses Französisch meist aber auch noch ganz falsch angewendet wird, ist weniger bekannt. Wer sich für dieses Thema eingehender interessiert, wird im neuesten 25. Heft der illustrierten Zeitschrift „Für Alle Welt“ (Deutsches Verlagshaus Bong et Comp., Berlin W. 57. Preis des Vierteljahrsheftes 40 P.) über diesen Fremdwörteranflug einen längeren Aufsatz finden, der sehr beherzigens- wert ist. Ueberhaupt bringt diese beliebte illustrierte Zeit- schrift eine Fülle von Anregung und Belehrung. Da finden wir einen großen, mit Bildern geschmückten Aufsatz über ein Tropenhospital am Rande des Urwaldes, einem zweiten Artikel über das größte Schiff der Welt, den Imperator, eine dritte Plauderei ist den Atomen und Molekülen gewid- met, die alle Dinge der Körperlichkeit zusammenfassen und geheimnisreiche Wunder sind. Novellen, Gedichte und kleinere Artikel schließen sich an. Der Hauptlesestoff des Heftes bilden die beiden großen Romane „Das hohe Ziel“ von Wilhelm Rubiner und „Siddhs Ehekontrakt“ von E. Krickeberg. Aus dem reichen Bilderschatz des Heftes sei besonders die ausgezeichnete farbige Kunstbeilage „Rot- terdam“ nach dem Gemälde von Hans Herrmann hervor- gehoben.

Der Krieg und das Mitleid.

Zur Psychologie des Zeitungslesers und Ethik des Journalisten.

Von Dr. Siegbert Feuchtwanger.

Herr, Jemand öffnet des Morgens beim Kaffee die Zeitung und liest u. a. folgende zwei Nachrichten: 1. „... Gestern Nachmittag wurde in der Fabrik X. der Arbeiter N. N. vom Treibriemen der großen Dampf- maschine erfaßt; gräßlich verstümmelt wurde er vom Plaze getragen und starb noch in der Nacht unter großen Qualen. Er hinterläßt eine Witwe und drei unmündige Kinder.“ 2. „... Gestern fand eine blutige Schlacht zwischen Serben und Bulgaren bei ... statt. Man schätzt die Ge- fallenen auf 10.000. Das Schlachtfeld ist überfüllt mit Verwundeten und Toten.“ Wie reagiert das Gefühlleben des Herrn Jemand, des Durchschnittslesers, auf diese zwei Erfahrungen? Wäre die Größe des Mitleids proportional der Größe des Leids, das seine Nebenmenschen trifft, so müßte er beim Lesen der zweiten Nachricht 10.000 mal mehr Mitleid fühlen als beim Lesen der ersten. Hier: das qualvolle Stöhnen ei- nes einzigen Menschen, das Händeringen einer einzigen Witwe, das Hungern dreier Kinder; dort: daselbe ver- tausendfacht. Kant hat diese Gleichung aufgestellt: 10.000 Leiden: 1. Leid = X: Mitleid ersten Grades. Und als sich nun bei Berechnung nach mathematischen Grundjagen ergab, daß X = Mitleid 10.000. Grads, während die psychologische Erfahrung etwas ganz anderes ergab, da war Kant ungehalten ob dieser unmathematischen Verhal- tungsweise des Mitleids und schrieb: Bei näherer Erwägung findet man, daß, so lebens- würdig auch die mitleidige Eigenschaft sein mag, sie doch

die Würde der Tugend nicht an sich habe. Ein leidendes Kind, ein unglückliches und artiges Frauenzimmer, wird unser Herz mit dieser Wehmut anfüllen, indem wir zu gleicher Zeit die Nachricht von einer großen Schlacht mit Kaltblut vernehmen, in welcher ein ansehnlicher Teil des menschlichen Geschlechts unter grausamen Uebeln unvers- chuldet erliegen muß. Mancher Prinz, der sein Gesicht von Wehmut vor einer einzigen unglücklichen Person weg- wandte, gab gleichwohl aus einem öfters eitlem Beweg- grund zu gleicher Zeit den Befehl zum Kriege. Es ist hier gar keine Proportion in der Wirkung, wie kann man dann sagen, daß die allgemeine Menschenliebe die Ur- sache sei?

Uns interessiert hier zunächst nicht die ethische Seite des Problems (d. h. die Frage: Ist Mitleid eine Tugend?), sondern nur die psychologische (d. h. die Frage: Wie ver- halten sich die Mitleid und Unglück zueinander?). Zur ethischen Beurteilung des Mitleides genügt die Konstatie- rung: Leid- und Mit-Leid stehen in keiner Proportion. Die Psychologie aber wertet nicht, sondern erforscht den gesetzmäßigen Zusammenhang zwischen der Größe unseres Mitgeföhls und der Art des betreffenden Ereignisses. Und da findet man: „Es ist hier gar keine Proportion in der Wirkung“, weil das Mitleid sich nicht so sehr an die Wirkungen eines Ereignisses haftet als an die Ursachen. Die Tatsache: „Ein tödtlich Verunglückter“ spricht unser Gefühl für sich allein noch nicht an, sondern erst der Zu- sammenhang dieser Tatsachen mit der vermuteten oder ge- wußten Tötungsursache. Und zwar schlägt der Zeiger der Mitleids-Messuhr um so stärker aus, je unvorhersehbarer, planloser, brutaler, schicksalsmäßiger die Leidursache ist.

Das Mitleid des Herrn Jemand bei der Zeitungsle-ktüre funktioniert also gesetzmäßig. Die Unproportioniertheit ist nur scheinbar. Man muß nur die richtigen Größen in die Gleichung setzen. Den Tod von vieltausend Menschen hat Herr Jemand's Gefühl sozusagen schon mit der Erfah- rung „Kriegserklärung“ vorweggenommen. Krieg ist be- greiflich planmäßiger Menschenmord; der Kriegstod ist zuvor schon gewußt, fast gewollt; auch denen selbst, die fallen, kommt er nicht überraschend. Der vom Treib- riemen erfaßte Arbeiter aber ist das Opfer bössartigen, übermenschlichen Zufalls. Und diese Nachricht wäre noch erschütternder, wenn nicht der im Betriebe beschäftigte, als gefährdet sich selbst und dem Zeitungsleser bekannte Arbeiter in den Riemen geriete, sondern z. B. sein Kind, das ihm vielleicht gerade das Essen brachte. Obgleich der Arbeiter Frau und Kinder in Not hinterläßt.

Falsch wäre es deshalb, zu argumentieren: der Kriegstod Tausender erschüttert weniger als der Unfall- tod eines Einzelnen, weil jede Massenhaftigkeit des Un- glück das Gefühl abtumpft. Die Erfahrung wider- spricht dieser Behauptung. Sonst müßte, je weniger Sol- daten in einem Kampf fallen, das Mitleid um so größer sein. Wenn in Grenzgebieten und in den Kolonien ein paar Mann gelegentlich erschossen werden, so ist das Mit- leid umso geringer, je unkultivierter die Gegend, d. h. je vorhersehbarer, je zufälliger der Fall gewesen ist. Anderer- seits haben wir alle erlebt, wie stark die Massenunglücks- fälle von Messina und Courrières die Mitmenschen erschüt- tert haben. Und Messina wieder stärker als Courrières. Denn der Bergmannstod durch schlagende Wetter ist fast vorhersehbar und erscheint beinahe gewollt gegenüber der Massentötung nichtsahnender Menschen durch Erdbeben. Der Bergmann aber ist noch nicht so sehr „Todesandidat“ wie der Soldat nach Kriegsausbruch. So ist es auch be-

greiflich, wenn in all den letzten Jahren kein Ereignis erschütternder gewesen ist als der Untergang der Titanic. Zur Zeit der Segelschiffahrt war der „Seemannstod“ noch etwas Häufiges und Vorhersehbares; bei der Titanic- Katastrophe aber erschütterte gerade der graufige Gegen- satz zwischen Erwartung und Erfolg.

Was hier vom Mitleid gesagt ist, gilt auch von der Mitfreude. Der Grad der Mitfreude ist bedingt durch den Grad der Unvorhersehbarkeit des Glückfalls, dem Grad der Ueberraschung des Beglückten selbst, in den der Leser sich einfühlt. Die Mitfreude ist größer, wenn ein armer Teufel das große Los zieht, als wenn dies die Deutsche Bank tut. Am geringsten aber ist sie dann, wenn die Zeitung nichts weiter mitteilt als: Der Haupttreffer ist auf No. 34.357 gefallen. Denn daß auf irgend eine Num- mer der Haupttreffer fallen mußte, war dem Leser schon bekannt. Die Ziffern 34.357 für sich allein sprechen das Gefühl nicht an.

Dies führt einen Schritt weiter. Denn wir sehen: Ein und dasselbe Ereignis kann größeres und geringeres Mitgeföhls erregen, je nach der Art, in der es dem Leser dargeboten wird. Es wird meist von der — bewußten oder unbewußten — Darstellung des Journalisten abhängen, ob er das Moment der Unvorhersehbarkeit, der Schicksals- mäßigkeit, Brutalität usw. mehr oder weniger betont und damit einen größeren oder minderen Grad von Mitgeföhls im Leser erzeugt. Und dies bedeutet: das Mitgeföhls ist re- gulierbar, weil es gesetzmäßig funktioniert. Auf der Psy- chologie des Zeitungslesers, d. h. auf der Wissenschaft von der Gesetzmäßigkeit in die Gefühlsemotionen des Lesers baut sich die angewandte Zeitungspsychologie auf, d. h. die Kunst, der Lesersseele durch Darbietung gewissen Stoffes oder des Stoffes in gewisser Form gewisse erwünschte Emo- tionen eines gewissen erwünschten Grads zu entlocken; die Kunst, durch Versagung gewisser Stoffe, Unterdrückung ge- wisser Formen unerwünschte Emotionen oder Emotions- grade hinauszuhalten. Die Frage freilich, was „erwünscht“ ist, gehört nicht ins Gebiet der Psychologie, sondern der Ethik.

So hat der Versuch, die Verbindungen des Mitleids des Zeitungslesers zu erforschen, uns wieder zurückgeführt zu unserem Ausgangspunkt, zu Kants Kritik des Mit- leids vom ethischen Standpunkt. Nur das unregul- lerbare Mitleid ist ethisch minderwertig, dies hat unsere Betrachtung ergeben. Unsere Zeit hat vor Kants Zeit dies voraus: heute hat die Presse die Macht, das Gefühlleben des Lesers zu regulieren. Die Größe des Mitleids anlässlich eines bestimmten Ereignisses ist nicht von vornherein und ein für allemal festgelegt, sondern hängt ab von der Zeitungsnachricht über dieses Ereignis, ist bedingt durch die Stoffauswahl und Stoffgestaltung des Journalisten. Wenn der Journalisten es will, so ist er der Erzieher des Durchschnittslesers zum ethisch geläuterten Mitleid, zur Kantischen „allgemeinen Menschenliebe“ oder, wie man heute sagt, zur sozialen Gesinnung. Und der muß wollen. Denn wenn die Presse die Möglichkeit hat, Massenerzieherin zur Sittlichkeit zu sein, so hat sie auch die Pflicht, es zu sein; und wenn sie es nicht ist, absicht- lich oder unbewußt oder aus Gleichgültigkeit, so ist ihre Wirkung nicht ethisch indifferent, sondern eine unsittliche.

Das psychologisch-ethische Problem, dessen stete Lö- sung die Berufspflicht des Journalisten ist, ist dies: den sensationshungrigen Leser zugleich zu sättigen und zu er- ziehen — und — ihn trotzdem dauernd als Leser zu er- halten. Die Pflicht einer Zeitung, sich selbst zu erhalten, das Erstreben der Rentabilität kollidiert nicht notwendig

Frau Meier.

Lustspielroman von G. v. Stockmaus.

Frau Meier blieb einen Augenblick stumm, dann sagte sie weich, mit einem Hauch unterdrückter Leidenschaft: „Sie Armer, Guter! Ich habe wohl gesehen, wie Sie kämpften und litten. Die Liebe hat momentan den Zweifel besiegt, aber glauben Sie mir, er wird wieder kommen, und ehe Sie nicht hineinschauen können in mein Leben wie in ein offenes Buch, dürfen Sie Ihr Wort und Ihre Freiheit nicht unbedacht dahingeben. Sie wissen ja auch noch gar nicht, ob jene fremde Frau gerade Ihre Kinder so reich bedenken wird. Vielleicht gehen sie ganz leer aus, vielleicht ist das, was sie bekommen, zu gering, um Sie Ihrer väterlichen Verpflichtungen zum Teil zu entheben. Sollte dieser Fall eintreten, dann sind Sie nach wie vor darauf angewiesen, eine gute Partie zu machen, und die arme Hausdame würde nur ein Hindernis sein auf Ihrem Wege zum Glück.“ „Sie, ein Hindernis?“ Er wiederholte es spöttisch, un- gläubig, und umfaßte sie mit einem Blick heiß aufleuch- tender Zärtlichkeit. Aber sie ließ sich dadurch nicht beirren und fuhr ruhig fort: „Hören Sie einmal aufmerksam zu. Alles, was Sie eben sagten, will und muß ich vergessen, oder — richtiger ausgedrückt — als unausgesprochen ansehen, und Sie dür- fen mich in nächster Zeit mit keinem Worte und keiner Miene daran erinnern. Täten Sie es doch, verliefte ich in derselben Stunde Ihr Haus.“ Der Doktor erschrak. „Mein Gott“, sagte er, „über dem allen habe ich gar nicht mehr daran gedacht, daß Sie immer noch als Gast bei uns sind und die Probezeit bisher zu keinem Resultat geführt hat. Aber nicht wahr, wenn ich mich Ihrem Wunsche gehorjam füge, dann bleiben Sie mindestens noch Wochen und Monate bei uns?“ Sie lächelte. „Seien Sie ganz ruhig, so bald scheide

ich noch nicht von Grottenburg, denn mir liegt selbst daran, zu bleiben, wenn ich mich vorläufig auch in keiner Weise binden kann und darf.“

„Und wann wird es mir gestattet sein, mit Ihnen noch einmal von meinen heißesten Wünschen für die Zu- kunft zu reden?“

„Sobald die Angelegenheit mit Frau Tommählen geordnet ist und Sie Ihre Verhältnisse genau übersehen können. Bis dahin wird wohl auch von meiner Zunge der schwere Bann des Schweigens genommen sein.“

„Das kann aber noch recht lange dauern. Die alte Dame will uns doch erst gründlich kennen lernen, ehe sie das Erbe verteilt.“

„Dann müssen wir eben Geduld haben.“

„Und“ — hier wurde er sehr befangen — „Sie wol- len die ganze Zeit umsonst arbeiten, wollen mir nicht die Freude machen, ein kleines Taschengeld von mir an- zunehmen?“

„Wenn ich es brauchte, würde ich es gewiß tun,“ sagte sie ruhig, „aber meine Ausgaben sind hier so gering, daß ich dessen wirklich nicht bedarf. Ich habe auch immer noch eine kleine Reserve in meiner Kasse, welche mich auf alle Fälle vor Verlegenheiten schützt, und ich fühle mich sehr viel wohler und freier, wenn ich kein Gehalt be- ziehe.“

„Wie Sie wollen,“ erwiderte er und dachte an das, was mein Miete ihm erzählt hatte. „Ich bin ja schon glücklich, wenn ich Sie in meiner Nähe weiß, wenn ich hoffen kann, einst Ihre Bedenken zu besiegen und Sie zu erringen. — Ein Leben ohne Sie hätte keinen Wert für mich — und ich begreife nicht, wie ich es ertragen sollte.“

Es war gut, daß in diesem Augenblick die Pferde scheuten und wie rasend davonjagten. Der Doktor hatte Mühe, sie zu bändigen, und da man sich bei dem schnel- len Tempo der Stadt bald näherte, kam es zu keiner rech- ten Unterhaltung mehr.

Frau Meier war das gerade recht. Die vertrauliche Aussprache, umflossert von dem Reiz der Stunde, hätte bei längerer Dauer vielleicht doch zu einem Ende geführt,

das sie um jeden Preis noch vermeiden wollte, und so zwang sie die heiße Sehnsucht ihres Herzens nieder und sagte zum Schluß nur noch die Worte:

„Haben Sie Dank für die herrliche Fahrt und die lieben guten Worte, die Sie mir eben gesagt haben. Ich bin nicht unempfindlich dagegen und nicht undankbar, aber vergessen Sie nicht, daß wir trotz alledem beide noch frei sind, zu tun und zu lassen, was wir wollen, und voll- kommen Herren unserer wichtigsten Entscheidungen.“

Er sah sie traurig an. „Was nützt mir eine solche Freiheit? Das Gegenteil wäre mir sehr viel lieber.“

„Jetzt wohl,“ meinte sie ernst, „aber später — wer weiß? Wie es auch kommen mag, Ihrer Nachsicht und Vergebung werde ich immer bedürfen, und es gibt Män- ner, die einer geliebten Frau am schwersten verzeihen.“

Damit trennten sie sich und kehrten aus der Poeste und Romantik der warmen, mond hellen Sommernacht in die nüchterne Wirklichkeit des Alltags zurück. Frau Meier heiter und selbstlicher wie immer, der Doktor mehr nachdenklich und still. Mit einer Art schmerzlicher Selbst- verspottung sagte er sich, daß es ihm wieder nicht gelun- gen sei. Tatsachen an Stelle von Vermutungen zu setzen und die Geliebte ihrer Rolle als moderne Sphinx auch heute treu geblieben sei. Zudem, sie selbst schien unter einem gewissen Druck und Zwang zu leiden, und mit ein- nem Male kam ihm der Gedanke, daß sie vielleicht gar nicht Witwe, sondern in einer Scheidung begriffen sei, de- ren Abschluß ungewöhnlich lange auf sich warten ließ. Das rückte die ganze Sache in eine andere Beleuchtung, der es, wenn sie auch vieles erklärte, doch an peinlichen Momenten durchaus nicht fehlte. An eine wirkliche Schuld der angebeteten Frau vermochte er in dessen auch in diesem Falle nicht zu glauben, und im tiefsten Innern lebte in ihm das trostreiche Bewußtsein, daß sie trotz alledem zu ihm gehöre.

(Fortsetzung folgt)

mit der Erziehungspflicht. Die „Sensationspresse“ und „Skandalpresse“ allerdings verfolgt einseitig das Streben, die alten Abonnenten zu fesseln und neue zu fangen und tut sich leichter bei diesem Fang und dieser Fesselung, weil sie nicht beirrt und angefochten ist von ethischen Gruppeln. Aber es gibt einen Weg, dem Leser zu fesseln und doch zu erziehen. Und die Beschreitung dieses Weges ist ethische Pflicht der Presse. Dann wird das Streben nach Rentabilität selbst zur ethischen Pflicht. Je besser eine Zeitung rentiert, eine desto bessere Erzieherin kann sie sein. Denn gute Rentabilität bedeutet: 1. viele Abonnenten, 2. anständige, weil ausreichend bezahlte Mitarbeiter. Beides aber ist eine Voraussetzung der gehörigen Erfüllung der Berufspflicht: Massenerziehung. Wiederum Kant hat gesagt: Die Selbsterhaltung wird zur ethischen Pflicht, wenn das zu erhaltende Dasein nach den Gesetzen der Sittlichkeit sich reguliert.

Es ist einzelfalls freilich Frage des journalistischen Tastes, ob eine Nachricht und in welcher Form sie gebracht werden soll. Auch wäre es doktrinär zu verlangen, daß alle Nachrichten erzieherischen Wert haben müssen. Die Freude über die Zeitungsmeldung, daß der arme Arbeiter N. N. das große Los gewonnen hat, ist ethisch indifferent; keinesfalls ist es ethisch wertvoll, vielleicht aber sogar vielen Lesern schädlich, weil etwa das Vorbild des Armen, der seine sauer verdienten Groschen in der Lotterie anlegt, den Spieltrieb der Leser stärken oder wecken könnte. Trotzdem wird die Zeitung, wenn sie derartige Leser hat, solche und ähnliche Nachrichten bringen müssen. Diese sind Wurzeln der Erziehungskost; auch wenn sie nicht unmittelbaren Nährwert haben, so reizen sie den Appetit auf die nahrhaften Speisen und machen diese selbst genießbar.

Daher ist auch die absolute Skandal- und Sensationsabstinenz einer Zeitung doktrinär. Wir haben mit Kant die traurige Tatsache bedauert, daß der Kriegstod Tausender den Leser kälter läßt als der Unfalltod eines vielleicht wertlosen oder schädlichen Menschen. Es ist die Aufgabe des ethischen Journalismus, aus den Greueln blutiger Kriege durch rücksichtslos echte Detailberichterstattung eine „Sensation“ zu machen, den Skandal des planmäßigen Massenmords in seinen graufigen Einzelheiten dem abgestumpften Gefühl der Leser mit so greller Wucht entgegenzuschleudern, daß die von Kant geforderte den Greueln proportionale Erschütterung in ihren Seelen sich vollzieht.

Ein Leser allerdings, der von vornherein so weit ist über durch die Presse so weit erzogen ist, daß sein Mitleid identisch ist mit Kants „allgemeiner Menschenliebe“, ein solcher sozial fühlender Leser ist nicht der „Herr Jemand“, dessen Gefühlleben wir zum Ausgangspunkt unserer Betrachtungen nahmen. Und wenn bereinigt Kants Beurteilung des Mitleids unrichtig sein wird, wenn das Mitleid auch des Durchschnittsmenschen eine „Tugend“ sein wird, dann wird an dieser grandiosen Seelenwandlung der Erzieherarbeit der Presse das Hauptverdienst zuzuschreiben sein.

Wie Kawalla gerettet wurde. Selbsttat eines türkischen Fischers.

Durch die kühne Tat eines armen kleinen türkischen Fischers, dessen Name noch unbekannt geblieben ist, ist in diesen Tagen Kawalla, das jetzt das hauptsächlichste Streitobjekt bei den Bulvarer Friedenskonferenzen bildet, glücklich davor bewahrt geblieben; das graufige Schicksal jener Städte und Dörfer zu teilen, die von den erbitterten Bulgaren gebrandschaft und vernichtet worden sind.

Da die in Kawalla liegende bulgarische Armee in Gefahr geriet, vom Norden her abgeschnitten zu werden, wurde die Stadt von den Truppen geräumt und nur eine kleine Abteilung, weniger als eine Kompagnie, blieb unter dem Befehle eines Leutnants zurück. Die Aufgabe, die diesen letzten Bulgaren in Kawalla gestellt war, lautete einfach: ihr Amt sollte es sein, am nächsten Tage die Stadt zu plündern und nach dem Vorbild von Nigrita und Seres in Brand zu stecken. Die entsetzte Bevölkerung, so meldet ein auf dem Kriegsschauplatz weilender englischer Korrespondent, kannte das Schicksal, das ihrer harrte, und als am Abend die Truppen abgezogen waren, verflocht man sich in den Häusern, verrammelte die Türen und verbarrikadierte die Fenster, um dem Massaker womöglich zu entgehen. Man erfuhr, daß die in den die Stadt beherrschenden Forts einquartierten letzten Bulgaren große Petroleummengen bereitstellten. Der wehrlosen Bevölkerung winkte keine Hoffnung und im ratlosen Gebete harrte man der kommenden Ereignisse.

In dieser Nacht schlief sich ein kleiner türkischer Fischer langsam zum Hafen hinab. Am Kai zogen die Patrouillen auf und ab, kein Boot durfte den Hafen verlassen und überall hin glitten suchend und lauernd die Scheinwerfer der Bulgaren. Im Dunkel auf allen vieren kriechend, gelang es dem Fischer, den Kai zu erreichen. Leise machte er sein kleines Boot los, sprang hinein und begann mit umwickelten Rudern dem Meere zuzustreben. Niemand hatte ihn gesehen, und das Glück wollte, daß die über die Wasserfläche hin- und hergleitenden Scheinwerfer wie durch eine Fügung des Schicksals das kleine Fahrzeug nicht trafen. Es war, so erzählte der türkische Bootsmann später, als hätte sich eine gewaltige Hand über ihn ausgebreitet und sein Boot ringsum in Schatten geborgen. Er kam glücklich aus der Bai, befreite seine Ruder von der Umwicklung und legte sich nun mit aller Kraft in die Riemen. Weithin über das Meer, mehr als 18 englische Meilen von Kawalla entfernt, lag in der Bai von Thasos die griechische Flotte unter Dampf. Sie wollte

der Fischer erreichen. Langsam trotz das winzige Fahrzeug über die Wogen, Stunde um Stunde verran, die Entfernung schien nicht geringer zu werden, die Arme des Fischers begannen zu erlahmen, aber immer wieder raffte er sich auf, und der Gedanke an das Schicksal seiner Stadt und der Tausende von Menschen hielt ihn aufrecht. Es war noch dunkel, als er in früher Morgenstunde den Hafen von Thasos vor sich liegen sah. Die größten Schiffe lagen vor Anker und die Rauchwolken, die ihren Schloten entströmten, verrieten, daß sie unter Dampf lagen. Mit letztem Kraftaufwand trieb der Türke sein Boot auf die Bordseite eines Schiffes und die erstaunten Matrosen, die über den Reeling herablickten, hörten nur, wie aus dem Dunkel ein Hilferuf emporklang: „In Allahs Namen und im Namen Gutes Gottes, kommt schnell, denn mit Sonnenaufgang brandschaften die Bulgaren die Stadt.“

In Kawalla schlichen die Stunden inzwischen in bleierner Langsamkeit voran. Ueber ihren schlafenden Kindern weinten hilflose Mütter, und die Männer preßten die Zähne aufeinander und konnten nicht helfen. Zwei Leute hatten sich glücklich im Schatten der Häuser zur Kirche gesellen, und es war ihnen gelungen, den Kirchturm zu erklimmen. Durch die Nacht starrten sie hinaus auf die leeren Wasser, die seit Monaten kein Schiff gekreuzt hatte. Aber als die Dämmerung heraufzog, sahen sie plötzlich hinter dem Vorgebirge eine dichte, schwarze Rauchwolke aufsteigen. Was mochte es sein? Wenige Augenblicke später schoß der Bug eines Schiffes um die Spitze des Vorgebirges, und dichte Rauchwolken ausstoßend, rauschte mit Wollendampf ein langgestrecktes, graues Fahrzeug in den Hafen. Es war ein Torpedojäger. Am Heck flatterte etwas, das man nicht erkennen konnte. Aber doch, Gott sei gedankt, es war Blau mit einem weißen Kreuze. Und im nächsten Augenblick begann die Turmglocke zu dröhnen und vom Turm herab riesen die beiden: „Die griechische Flotte! Die griechische Flotte!“ Wie durch Zauber raffelten in der Stadt unten die Läden beiseite, Türen öffneten sich und eine schreiende und weinende Menge stürmte hinab zum Hafen. Das Schiff hatte gestoppt, ein Boot wurde ausgewezt und der Kapitän ans Land gerudert. Als er dem Kai betrat, packten ihn 50 starke Arme, hoben ihn empor, und auf den Schultern trug man den Offizier durch die jubelnde Stadt, während hinter der Menge, zufrieden nickend, ein kleiner türkischer Fischer, den roten Fes auf dem Haupte, beiseite schlich. Es war der Retter von Kawalla.

Bunte Chronik.

Serben und Montenegriner. Daß die serbischen Offiziere, die den Befehl über das montenegrinische Hilfskorps im jetzigen Balkankriege übernahmen, am Anfang ihre liebe Not hatten mit dem selbständigen Unabhängigkeit gewöhnten Söhnen der Schwarzen Berge fertig zu werden, zeigt ein Gespräch, das in diesen Tagen ein englischer Kriegs-korrespondent in einem Belgrader Lazarett mit einem verwundeten Montenegriner führen konnte. Als er fragte wurde, wie ihm seine serbischen Brüder gefallen, erzählte der wackere Kämpfer: „O, sie sterben schön“, und nickte billigend: „und warum sollten sie auch nicht? Sie sind Serben, genau wie wir. Woher sollten sie Furcht kennen? Aber wissen Sie“, und er wurde vertraulicher und senkte die Stimme, „es ist schon recht und gut in Serbien, aber es gibt hier doch Dinge, die ein echter Tschernagore niemals ertragen könnte. Als wir hörten, daß die Bulgaren unsere serbischen Brüder verraten hatten, zogen sofort 12.500 von unseren Helden (der Montenegriner spricht von seinen Vorgesetzten stets als „junatsi“, als Helden) zu ihrer Hilfe. Wir wollen nichts als kämpfen, aber da kamen serbische Offiziere und wollten mit uns alle möglichen Geschichten aufstellen. Wir sollten sie grüßen, still stehen. Ehre und Achtung sei ihnen, aber solche Sachen sind bei uns nicht Sitte.“ „Was sollten Sie denn tun?“ „O, als wir kamen, sagten die Offiziere, wir müßten nun Disziplin lernen. Wozu soll ein echter Tschernagore Disziplin lernen! Haben wir nicht Stutari erobert? Und wer kann uns nachsagen, wir hätten irgend etwas von jener gottverdammten schwäbischen Disziplin? Also wir kamen in Serbien an, und der Offizier nahm mich und meine Brüder und stellte uns in die Sonne und ließ uns ihr ansehen. Und dann kam er und deutete auf jeden von uns. „Du bist der erste“, sagte er, und zu mir sagte er: „Du bist der zweite.“ Aber das war mir denn doch ein wenig zu hant. „Hör mal, Bruder Serbe“, sagte ich zu ihm, „alle Achtung vor Dir, aber ich bin nie der zweite gewesen und habe auch jetzt nicht Lust dazu. Ich will für Dich kämpfen, aber beschimpfen lasse ich mich nicht.“ „Und was sagte er dann?“ „O, da alle unsere Helden ebenso sprachen, sah er, daß er nichts machen konnte und hörte auf, uns zu zählen und nach unserer Tapferkeit zu ordnen. Ein Tschernagore läßt sich nicht beschimpfen.“ Und nach einer Weile fuhr er nachdenklich fort: „Ich verstehe die Leute hier in Serbien nicht. Bei uns kommt die Frau mit in den Krieg und locht für ihn, während er mit dem Feinde kämpft. Aber als wir hierher kamen, erschien der Offizier und brachte uns Bohnen und Kartoffeln und Fleisch. „Das ist Euer Essen“, sagte er, „einer von Euch muß es lochen.“ Ha, lochen! Was sagen Sie dazu? Ein Tschernagore lochen! Wir sagten ihm: „Wir sind gekommen, um zu kämpfen, nicht aber um zu lochen. Und wenn der heilige Nikolaus selbst käme, wir würden für ihn nicht lochen. Du kannst lochen, aber wir lochen nicht.“ Und das Gemüse warfen wir fort, und das Fleisch rösteten wir am Feuer. Als er dann später sah, daß er mit uns nichts anfangen konnte, ließ er uns in Ruhe, und alles war in schönster Ordnung. Zuerst meinte er noch, wir sollten beim Schießen liegen, aber das tut kein Tschernagore. Wir sind

doch keine Arnauten. Wir stehen beim Schießen, um besser zu sehen. Sie könnten mir Gott weiß wieviel Schafe geben, ich würde mich nicht legen. Ich bin kein Arnaut.“

Der Fahneid der Französin. Aus Paris wird geschrieben: Wenn hier in Frankreich ein Regiment durch die Straße geht mit der Fahne an der Spitze, so ist es Gebrauch, daß man den Hut vor der Fahne zieht. Das ist eine schöne würdige Sache, die jeder Fremde gern mitmachen wird. Nun stellt sich aber die Frage: was tun die französischen Frauen, wenn die Fahne vorüberkommt. Bis jetzt taten sie gar nichts; sie blieben stehen, sahen sich das vorübermarschierende Regiment an und freuten sich. Aber ganz plötzlich findet man, daß das nicht genug ist. Die Zeit ist ernst und anspruchsvoll geworden und fordert auch von den Frauen eine deutlichere patriotische Befundung. Bei der letzten Truppenschau in Longchamps ist dieses seltsame Problem aufgebracht worden, und die Zeitungen fragen in Enqueten ihre Leserinnen, welches für die Frau die beste Art des Grußes vor der Fahne ist. Die mannigfaltigsten und merkwürdigsten Vorschläge sind gemacht worden. Einige wollen, daß die Frauen beim Vorüberziehen der Fahne die rechte Hand zum Schwur hochheben sollen. Andere schlagen den militärischen Gruß vor, also die Hand an den Hut gehalten. Oder man meint, daß die Frau sich vor der Fahne bekreuzigen soll, wie man sich vor dem Sakrament, das der Priester über die Straße trägt, bekreuzigt. Und in einer konservativen Zeitung sagt heute eine adelige Dame, daß sie sich zwar jeder auffallenden Demonstration enthalten werde, aber, wenn die Fahne vorüberkommt, durch ihre Mienen ihre Ergriffenheit ausdrücken wolle. Der Vorschlag der Schwurhand hat die meisten Anhängerinnen und wird von den Zeitungen warm empfohlen. Trotz allem, was geschehen ist und was fackeltragend über die Straßen zieht, möchte man nicht glauben, daß die Franzosen die Grenze nicht mehr sehen, wo der Patriotismus aufhört und das Theater beginnt.

Wieviel Melodien gibt es? Wenn man diese Frage im Kreise musikalischer Kulturmenschen aufwirft, schreibt die „Berliner „Phonographische Zeitschrift“, so wird man durchweg Antworten erhalten, die weit hinter der Wirklichkeit zurückbleiben. Das wird einem klar, wenn man hört, daß der Musikprofessor Lewis in Boston in wenigen Jahren allein an geistlichen Melodien 45.000 durch Notenaufzeichnungen festgehalten hat. Andere Niedererster Art hat dieser Forscher bisher zu 80.000 registriert. Dieser amerikanische Professor beabsichtigt nun, Melodien aller Art und aller Völker genau festzustellen. Hierbei sollen möglichst auch die Melodien berücksichtigt werden, die in der gesamten Musikliteratur der Welt auffindbar, aber im Laufe der Zeit immer mehr zurückgetreten, wenn nicht ganz in Vergessenheit geraten sind. Wenn nun auch diese Sammlung schon allein eine ungeheure Aufgabe darstellt, so fragt es sich doch, ob man nicht besser tun würde, von vornherein ein großes phonographisches Museum zu errichten, in dem alle feststellbaren Melodien ihre dauernde und unstrittige Festlegung finden würden.

Amerikanischer Humor. Der Eisenbahndirektor gab Erklärungen ab betreffs der Reorganisation seines Staates und kam zu Spriggs. Einer der Aktionäre sperrte vor Staunen den Mund auf. „Spriggs“, rief er, „was in aller Welt kann der denn tun? Der ist ja so taub, daß er nicht einmal hört, wenn es donnert! Was für einen Posten haben Sie dem denn gegeben?“ — „Ich glaube, Sie werden zugeben müssen“, war die Entgegnung des Direktors, „daß die Direktoren ihr Geschäft verstehen. Herr Striggs wird täglich hier erscheinen und die Beschwerden der Reisenden entgegennehmen!“

Als Andrew Carnegie in einem Winter Florida besuchte, ging er eines Sonntags in eine kleine Negerkirche, und als die Wessersammlung veranstaltet wurde, legte er einen Fünf-Dollarschein auf den Teller. Der Inhalt der Sammlung wurde gezählt, und dann erhob sich der Geistliche und sagte: „Geliebte Brüder und Schwestern! Die Sammlung scheint heute 6.44 Dollars ergeben zu haben, und wenn der Fünf-Dollarschein, den der Herr aus dem Norden auf den Teller gelegt hat, echt ist, wird mit der längst schon nötigen Reparatur der Kanzel sofort begonnen werden!“

In einem College eines nördlichen Staates war es der Studenten, die dort wohnten, nicht erlaubt, Studentinnen zu besuchen. Eines Tages aber wurde ein Student bei einem solchen Besuch abgefaßt und vor den Dekan gebracht. Der machte ein sehr ernstes Gesicht und sagte nach Anhörung des Tatbestandes: „Well, Herr Blank, die Strafe für die erste Übertretung des Verbots ist 50 Cents, die zweite kostet 2.50 Dollars, die dritte 5 Dollars und so weiter bis zu 15 Dollars.“ Da unterbrach ihn der Student, der auch sehr ernst geblieben war, mit der Frage: „Und wieviel wird eine Saisonkarte kosten?“

Der Teufel im Seglatten. Der in Innsbruck erscheinende „Allgemeine Tiroler Anzeiger“ enthält eine seltsame Anzeige:

Ein Diözesanpriester sucht auf drei Wochen ein stilles Mädchen zum Studium. Derselbe ist auch bereit, während dieser Zeit die gewöhnlichen pfarrlichen Arbeiten eines kleinen Ortes zu verrichten, so daß der Herr Pfarrer verreisen kann. Antritt 4. oder 5. August. Angebote sind unter „Nr. 991“ an die Perm. d. Bl. zu richten.

Ein stilles Städtchen zum Studium dürfte doch wohl leichter zu finden sein.

Was Abdul Hamids Koch erzählt. Als Abdul Hamid noch im Zildis-Kiosk regierte, hatte er einen russischen Koch, und dieser Russe hat, wie die „Stampa“ erzählt, jüngst Erinnerungen an die Zeit veröffentlicht, wo er in der Küche von Zildis-Kiosk Mahlzeiten für den Sultan zubereitete. Durch eine Empfehlung hatte er seinen Posten bekommen, aber kaum hatte er sein Amt angetreten, als

Telegramme.

Ein russisch-österreichisches Einvernehmen.

Berlin, 4. August. In bezug auf die wiederholt aufgetauchte Meldung von einem Einverständnis zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland hinsichtlich einer gemeinschaftlichen, der zukünftigen Begrenzung Bulgariens gegenüber zu beobachtenden Haltung darf nach Mitteilungen von unrichtiger Stelle festgestellt werden, daß in der Tat beide Mächte sich gemeinsam des Bedürfnisses bewußt geworden sind, eine übermäßige Schwächung Bulgariens zu verhindern und in diesem Sinne auf Serbien und Griechenland einzuwirken.

Der Krieg wird nicht mehr beginnen.

Köln, 4. August. Der „Köln. Ztg.“ wird aus Sofia gemeldet, die dortigen politischen Kreise glauben, daß die Feindseligkeiten nicht mehr aufgehoben werden. Sowohl die Mächte als auch die Balkanstaaten wünschen nicht die Fortsetzung des Krieges.

Ein Besuch Kaiser Wilhelms bei Kaiser Franz Josef.

Berlin, 4. August. Das „Berliner Tageblatt“ meldet daß Kaiser Wilhelm dem Kaiser Franz Josef Ende September einen Besuch abstatten wird.

Die Adrianopelfrage.

Die Verständigung zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland.

Paris, 4. August. Dem „Temps“ wird aus Petersburg telegraphiert: Zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn hat ein Meinungsaustrausch hinsichtlich des Zustandekommens eines Einvernehmens mit Bezug auf die Balkanstaaten stattgefunden. Rumänien lehnt es ab, als Gendarm Europas gegen die Türken aufzutreten. Oesterreich-Ungarn und Rußland werden eine militärische Aktion an anderen Stellen der türkischen Grenze beginnen. Man spricht sogar von einer Landung russischer Truppen bei Schataldscha.

Landung russischer Truppen bei Konstantinopel?

Köln, 4. August. Der „Köln. Zeitung“ wird aus Konstantinopel telegraphiert, an den Bosphorus-Forts herrsche fieberhafte Tätigkeit. Es werden Vorbereitungen getroffen, um die Meerengen durch Minen abzusperren. In Armenien und der Umgebung Konstantinopels wurden auch die älteren Kontingente einberufen. Es ruft große Sensation hervor, daß zwei russische Kreuzer am Eingange des Bosphorus geankert und in Pera zwei hundert Matrosen mit Artillerie gelandet haben.

Günstige Aussicht auf Nachgeben der Türkei.

Wien, 4. August. Ein hervorragender russischer Diplomat erklärte dem Petersburger Korrespondenten des „N. W. Tagebl.“, er sei von dem Erfolge der diplomatischen Intervention in der Adrianopelfrage überzeugt. Es wird nicht notwendig sein, militärische Maßnahmen gegen die Türkei zu ergreifen.

Die Türken verzichten nicht auf Adrianopel.

Paris, 4. August. Der Minister des Innern Talaat Bey erklärte folgendes dem Korrespondenten des „Matin“:

„Ich erkläre Ihnen im Namen der Regierung, daß alle Gerüchte von einem Nachgeben der Türkei reine Erfindungen sind. Der türkische Patriotismus läßt sich nicht mit einigen Zollbegünstigungen abkaufen und ich wiederhole Ihnen, daß Adrianopel bloß mit Gewalt wird zurückgenommen werden können.“

„Echo de Paris“ erfährt aus Konstantinopel, daß die Armee Tag und Nacht an der Befestigung Adrianopels arbeitet.

Konstantinopel, 4. August. Es wird berichtet, daß die Armee feierlich versprochen hat, um jeden Preis in Adrianopel zu verbleiben.

Handel und Verkehr.

Aus der Petroleumindustrie.

Der Petroleumexport im ersten Halbjahre 1913 beträgt den provisorischen Ziffern zufolge 548.076 t, 351.973 t in den ersten 6 Monaten des Jahres 1912 gegenüber. Die Zunahme beträgt daher fast 200.000 t. Man kann nach diesen Ziffern voraussagen, daß unser Petroleumexport in 1913 die Ziffer von 1 Million t überschreiten wird. Rumänien wird daher nach Amerika die zweite Stelle unter den petroleumexportierenden Ländern einnehmen, nachdem es im Vorjahre bereits Rußland überflügelt hat. Die rumänische Petroleumindustrie nimmt daher im Welthandel eine ganz bedeutende Stelle inne.

Die Rohölheizung auf den englischen Eisenbahnen. Aus den Kreisen der englischen Vereinigung der Eisenbahngesellschaften verlautet, daß man sich bei den Eisenbahnunternehmungen ernstlich mit der Frage der Rohölheizung beschäftigt. Im Auftrage der Direktionen der drei führenden Gesellschaften machen Fachleute Experimente und Berichte zu dieser Frage. Die Gegner der geplanten Neuerung weisen auf die Gefahr hin, die für das reisende Publikum so lange besteht, bis nicht die Unterbringung des Rohöls in absolut wasserdichten Tanks auf den Lokomotiven gelingt.

Konzentration in der russischen Naphtha-industrie. Die russische Naphtha-industrie wird immer mehr und mehr syndiziert. Es ist bekannt, daß der Bakuer Naphtharayon zum größten Teile der Naphthagesellschaft Gebr. Nobel und ihr befreundeten Gesellschaften gehört. Der nächstgrößte Naphtharayon Grodzy scheint nun auch in mehrere große Naphthagruppen

zusammenzuschmelzen. So kaufte die neugegründete Gesellschaft „Russischer Grodzy-Standard“ sämtliche Naphthaanlagen der französischen Gesellschaft „Russischer Standard“, ferner die Naphthagesellschaft J. Visehau in Grosny und die große Naphthaindustrie-Gesellschaft „Englische Nord-Kaukasische Naphthagesellschaft in Grosny“ auf. Die Gesellschaft disponiert somit über 25 % der gesamten russischen Grodzy-Naphthaausbeute, d. i. etwa 26 Millionen Rbl. Die bekannte englische „Russian General Oil Corporation“ kaufte für 8 Millionen Rbl. die russisch-englische Naphthagesellschaft Nachfg. Maximow auf. Interessant ist zu bemerken, daß der Vorsitzende der Naphthagesellschaft Gebr. Nobel zum Direktor der „Russischen Grodzy Standard“ gewählt wurde.

Die in den letzten Tagen bekannt gewordene Gründung des Bayerischen Lloyd, die unter Führung der Petroleuminteressen der Deutschen Bank erfolgte, hat lebhaftes Interesse erweckt. Die Hauptursache dürfte darin zu suchen sein, daß infolge der Balkanwirren entstandenen Transportschwierigkeiten den Petroleumgesellschaften die Benutzung der Donauwasserstraße wieder in den Vordergrund rückte. Belebend dürfte die größere Inanspruchnahme des Donauweges infolge der Herabsetzung der Frachten für Treiböle auf den Absatz von Oelmotoren in Süd-deutschland und damit wieder auf den Verbrauch von Treibölen wirken.

Eröffnung der Güteraufnahme an der D.-D.-S.-G. Das Agentien-Inspektorat dieser Gesellschaft teilt uns mit, daß nunmehr auch die Güteraufnahme nach Stationen oberhalb Semlin-Belgrad und der Nebenflüsse der Donau aufgenommen wurde.

Die Schatzscheine, die das Finanzministerium das Recht hat, auf Grund des budgetären Gesetzes für die Operationen per Cassa zu emittieren, tragen 5% Zinsen und sind am 10 Juli 1914 rückzahlbar.

Der österreichische Geschäftsverkehr mit Rumänien. Aus Wien wird geschrieben: Sowohl bei den österreichischen Textilfirmen, die einen direkten Geschäftsverkehr mit Rumänien unterhalten, als auch bei den Wiener Exporteuren, die für den Handel nach diesem Lande in Betracht kommen, sind in der letzten Zeit Ansuchen um die Verlängerung von Julifälligkeiten seitens rumänischer Kaufleute eingetroffen. Die Prologationen haben bereits per Ende Juni einen grösseren Umfang angenommen. Bei den ersten Wiener Exporteuren haben seit dieser Zeit die Eingänge ungefähr 60 bis 70 Prozent, die beanspruchte Hinausschiebung der Zahlungstermine etwa 30 bis 40 Prozent der Verbindlichkeiten umfaßt. Die Wendung ist kurz vor der Mobilisierung eingetreten, wobei die Unsicherheit über den Umfang der militärischen Aktion Rumäniens und über die Pläne der Regierung in der Kaufmannschaft Besorgnis erweckte. Nach Berichten, die bei hiesigen Firmen eingetroffen sind, hat es jedoch ausserordentlich zur Beruhigung beigetragen, dass Rumänien seine politischen Ziele ohne blutigen Kampf erreicht und sich in seinen territorialen Anforderungen gegenüber Bulgarien Mässigung auferlegt hat. Infolgedessen faßt man jetzt wieder grösseres Zutrauen und erwartet in Bukarest nach der Rückkehr normaler Verhältnisse eine starke Belebung des Geschäftes.

Offizielle Börsenkurse vom 4. Aug. WIEN. Napoleon 19.14, Rubel 253.—, Creditanstalt 623.40, Oest. Bodencreditanstalt 1173.—, Ung. Bodencreditanst. 817.75, Oest. Eisenbahnen 697.30, Lombarden 124.90, Alpines 910.—, Waffenfabrik 987.—, Türkenlose 231.60, Oesterr. Papierrente 81.50, Silberrente 81.45, Goldrente 106.75, Ung. Goldrente 101.—, Devis: London 24.16, Paris 95.725, Berlin 118.075, Amsterdam 199.05, Belgien 95.17, Italien 93.30, Tendenz ruhig. BERLIN. Goldnapoleons 162.50, Rubel 214.75, Darmstädter 114.—, Disconto 182.87, Esc.-Bank 4 3/4, Devis: Amsterdam —, Belgien —, Italien —, London 20.46, Paris 81.05, Schweiz —, Wien 84.55. Rumänische Renten: 5% rumän. Rente 1903 nom. conv. 99.40, 4% rum. Renten 1889 89.60, 1890 93.70, 1891 —, 1894 87.40, 1896 87.20, 1898 87.10, 1905 conv. 87.60, 1905 87.—, 1908 87.10, 1910 87.10. 4 1/2% Buk. Stadtanleihen 1888 94.25, 1895 —, 1898 —, Banca Generală Română —, Tendenz schwach BRUSSEL. Zuckeraktien: Akt. Capital 1650.—, ordent. 1150.—, Buk. Tramway —, Escomptebank 4 3/4. PARIS. Banque de Paris 1706.—, Ottomanbank 616.—, Türkenlose 189.—, 3% franz. Rente 87.45, Cheque London 25.245, Crédit Lyonnais 1665.—, Escomptebank 3 3/4, Devis: Wien 104.43, Amsterdam 207.81, Berlin 123.36, Belgien 9/16, Italien 2 11/16, Schweiz 3/16. Rumänische Renten: 5% rumän. Rente 1890 —, 4% rum. Rente conv. —, 4% rum. Rente 1910 —, Tendenz fest LONDON. Consolides 73 3/8, Banque de Roumanie 9.—, Escomptebank 4 1/16, Devis: Paris 25.51, 25 Berlin 20.73, Amsterdam 12.06, FRANKFURT. 4% rum. Rente 1890 93.70, Nene rum. Anleihe 1903 99.10, Escomptebank 4 3/16. TRIEST. Dacia România —, Nationala —, Generala —.

Bukarester Devisenkurse vom 4. Aug. London 25.77 1/2, 25.72 1/2, Paris 102.—, 101.80, Berlin 126.—, 125.75, Wien 106.50, 106.20, Belgien 101.30, 101.10.

Wasserstand der Donau vom 4. Aug. Erklärung der Zeichen: + steigend, — fallend X stationär. Stand über den Pegelstrich. T-Severin 674 +, Calafat 619 +, Bechet 575 +, T-Măgurele 499 +, Giurgiu 571 +, Oltenitza 562 +, Calarasci 486 +, Cernavoda 515 +, G-Iajomiței 495 +, Galatzi 434 +, Tulcea 274 +.

Wasserstand der Donau und ihrer Nebenflüsse vom 2. Aug. 1913. Passau 367 —, Wien 112 —, Poszony 303 —, Budapest 418 —, Orsova 510 +, Varasd 208 —, Barcs 130 —, Esseg 370 —, Szissek 249 —, Mitrowicza 520 —, M.-Sziget 96 —, Szolnok 684 —.

die Intrigen gegen ihn begannen. „So ging es allen,“ so erzählt er, „die in die Dienste Abdul Hamids kamen. Jeder Neue galt den vielen Schmarozern, die Abdul Hamid umgaben, als Feind, den man unschädlich machen müsse. So wurde kein Mittel unversucht gelassen, mich zu beseitigen, und die Feindseligkeiten verbargen sich hinter der Maske des freundlichen Lächelns. Zu meiner Zeit waren 400 Angestellte vorhanden, ganz abgesehen von den vielen Dienern, Kammerern, Intendanten, Sekretären, Ärzten und Vorkostern. Der erste Vorkoster Seiner kaiserlichen Majestät hatte eine heftige Abneigung gegen mich und hätte mir viel schaden können, weil eine Menge Leute von ihm abhängig waren. Er hätte nur einmal nach dem Kosten meiner Gerichte Leibschrmerzen vorzugeben brauchen, und ich wäre geliefert gewesen. Im Guten und im Bösen gelang es mir aber doch, seinen Widerwillen zu besiegen, der nicht im Haß gegen mich persönlich, sondern gegen den Neuen in mir wurzelte. Mein Amt war, die Speisen für den Sultan selbst zuzubereiten, und das war keine Kleinigkeit. Jeden Morgen mußten vier verschiedene Frühstücke — jedes aus einem Duzend Gerichte bestehend — bereitstehen, und das machte eine unheimliche Arbeit, denn es mußte ein türkisches, ein griechisches, ein französisches und ein albanesisches Frühstück hergerichtet werden. Wenn alles zur rechten Zeit fertig werden sollte, mußte ich um drei Uhr aufstehen, und manchmal schließ ich überhaupt nicht nachts, weil ich immer Neues für den Gaumen des lederen Sultans erfinden sollte.

Tragisches Ende eines russischen Fürsten in Kloster. Großes Aufsehen erregt in der Petersburger Gesellschaft ein tragisches Ereignis, das sich im Trinitatiskloster abspielte. Dort lebt seit vielen Jahren ein ehemaliger Freund und Gefinnungsgenosse des bekannten russischen Anarchisten Fürsten Krapotkin, ein ehemaliger Gardeoffizier, der Fürst Mamurov, der Mönch geworden ist, nachdem er seine politische Ansicht geändert hatte. Vorgefunden fanden ihn zufällig einige Gemeindeglieder in seiner Zelle, als er nur noch schwach Lebenszeichen von sich gab. Er war wegen Krankheit zwei Wochen nicht aus der Zelle herausgekommen und von den übrigen Mönchen vergessen worden. Die Gemeinde meldete den Vorfall dem Oberprokurator der Synode.

Die Großstädte der Welt. Es ist ein denkwürdiger Moment in der Geschichte jeder größeren Stadt, wenn die Einwohnerziffer auf 100,000 angewachsen ist und damit die ganze Gemeinde von der internationalen Statistik als Großstadt anerkannt, ihren Einwohnern aber das Prädikat „Großstädter“ beigelegt wird. Manche Stadt hat schon durch eine etwas forcierte Eingemeindung die „Entwicklung“ zur Großstadt beschleunigt. Deshalb gibt die Einwohnerstatistik der Großstädte nicht immer ein ganz sicheres Bild von der wahren Ausdehnung und wirtschaftlichen Bedeutung der einzelnen Großstadt. Vergleichbares statistisches Material über die sämtlichen Großstädte der Welt und ihrer Einwohnerziffer liegt für das Jahr 1910 vor. In diesem Jahre gab es in allen fünf Erdteilen zusammen 325 Großstädte. Davon entfallen auf Europa 176, Amerika 65, Asien 75, Afrika 5 und auf Australien 4. In Deutschland gab es im Jahre 1910 insgesamt 45 Großstädte.

Beschriebene Strumpfbänder. Anlässlich der Hochzeit im deutschen Kaiserhause ist die Aufmerksamkeit auf die in Preußen vielfach vorkommende (und in der Literatur bis auf den Anfang des 18. Jahrhunderts zurückführbare) Hochzeitssitte der Strumpfbänderreißung und -verteilung durch die Braut gelenkt worden. Zu diesem Anlaß veröffentlicht Dr. S. Tardel im letzten Heft der Zeitschrift „Niederachsen“ aus den Bremen der Bremer Stadtbibliothek einige „Devilen auf den von der Braut bereiteten Strumpfbändern“, die wahrscheinlich aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts herrühren. Einige von diesen Versen geben wir hier wieder:

Herr Kriegscollege nun gelacht,
Das schwarze Buch wird zugemacht
Die Maskerade mitgemacht
Und lauter Fröhlichkeit gedacht,
Hab' ichs so recht gemacht?
Hr. p. S.
Themis erst noch sieben
Jahr,
Dann, holde Venus, komm
und kränz auch ihm
sein Haar!
Commerh. St. M.
Nicht Rang und Stand,
Nicht Ordensband,
Nicht Kaisermacht,
Nicht Hofespracht,
Gewährt Dir,
Was Dir noch die Liebe
zugedacht.

Offenbar handelt es sich bei diesen Versen um eine vornehme Hochzeitgesellschaft. Sie sind meistens auf den lockenden Ton der Aufforderung zur Ehe gestimmt.

Im Interesse einer ununterbrochenen Zustellung des Blattes, werden die P. O. Abonnenten höflichst ersucht, das Abonnement für das neue Quartal sowie die Rückstände gefälligst ehestens einschicken zu wollen.

Bukarester Börse.

Offizielle Kurse.

Montag, den 4. August 1913.

Erster Kurs: Kauf. Zweiter Kurs: Verkauf.
Dritter Kurs: Abgeschlossen.

Effekten: Anleihen des Rumänischen Staates.

8% amort. Rente der Jahre:
1894 Intern 101.— 100.— | 1903 Externe 101.50 101.—

4% amort. Rente der Jahre:
1889 3 1/2 Mill. int. 89.75 89.25 | 1898 180 Mill. 90.5/8 90.3/8
1889 ext. 50 90.50 90.25 | 1905 100 A u. B 90.25 90.—
1890 274 Mill. 96.50 96.00 | 1906 konvertiert 90.5/8 90.3/8
1891 45 90.5/8 90.3/8 | 1908 70 Mill. 90. 89.50
1894 120 90.3/8 | 1910 amort. 128 Mill. 89.75 89.25
1896 90 90.3/8 | 1910 Wälder 90.— 89.—

Distrikt- und Communalobligationen:
5% Distr. u. Com. 101.50 101.25 | 5% Craiova 1906 — 95.—
4 1/2% Cred. viticol 94.— 93.50 | 5% 1910 90.25 90.—
4 1/2% Buk. 1898 89.75 89.50 | 5% Ploesti 1906 92.50 92.00
4 1/2% 1903 85.50 85.— | 5% 1910 95.— 94.00
4 1/2% 1906 85.50 85.— | 4 1/2% Jassy 1906 92.— 91.1/2
4 1/2% 1910 84.— 83.— | 4 1/2% 1910 92.— 91.1/2
4 1/2% 1910 99.50 99.— | 5% Buzeu 92.50 92.—
4 1/2% 1912 85.25 84.75 | 4 1/2% Braila 91.— 90.50

Anleihen von Gesellschaften:
5% Fonc. Bur. Br 97.25 96.— | 5% Obl. Com. Buk. 96.50 96.—
5% Urb. 91.25 91.— | 5% Gesell. Letea — —
5% Jassy 98.50 98.25 | 5% Buzeu-Neh. 91.— 92.—
5% Casa rurala 99.5/8 99.3/8 | Oblig. Muntelui de Pietati

Aktien:
Banque Nat. de Roum. 5780 5780 | Banca Generala Roum. 2190 2180
Casa Rurala 1715 1709 | Banca Romaneasca 795 790
Banque Agricole 619.18.17 | Nominativ 350
Bank of Rom. Ltd. 240 237 | Banca Iffov 550
Banca de Scont, Buc. 605.3.5 | Dacia Rom. 1720
Marmorosch Blank 943 | Nationala 1340.50.45
de Credit Roumain 990 980 | Generala 1280
Populaire de Pitesti 250 210 | Soc. Tramw. Bucarest

Dr. Cobilovici

Spezialisiert in den Kliniken von PARIS und BERLIN in Krankheiten und Operationen des Halses, der Nase und der Ohren (broncho-oesophagoscope) 97, Calea Victoriei 97
Consult von 3—6 nachm. — Montag, Mittwoch und Freitag von 11—12 Uhr im Sanatorium Dr. Gerota.

Dr. A. Barasch

Gewesener Schüler des Prof. Fournier, von der medizinischen Fakultät in Paris. Spezial-Arzt für Geheime-, Haut und Haarkrankheiten Calea Victoriei 120 (neben Biserica albă). Consultationen von 8—10 vorm. und 2—6 nachm. Spricht auch Deutsch. Telefon 29/1.

Zahnarzt

Dr. med. Artur Kohn

gew. Assistent am Berliner zahnärztlichen Fortbildungsinstitut, nach mehrjähriger Praxis in Galatz praktiziert jetzt in Bukarest, Strada Sarindar 14.

Dr. V. Oprea

gew. Klinischer Arzt am Coltea-Spital. Str. Sf. Constantin 10. Spezialarzt für Haut-, Geschlechts- und Haarkrankheiten Konsultationen in deutscher Sprache von 1 1/2—2 1/2 nachm. und 6—7 abends.

Dr. L. Weintraub

Ehemaliger Assistent des Professor Gaucher in Paris Prof. Fomer in Berlin und Prof. Kinger in Wien. Spezialist in Geschlechts-, syphilitischen- und Hautkrankheiten. Frauenkrankheiten. Heilt Impotentia virilis mit bestem Erfolg. Str. Carol 16, Haus Ressel, vis-à-vis der Post. Consultation von 9—11 vorm. und 1—3 nachm

Dr. Bauberger

Modernes zahnärztliches Atelier für künstl. Zahnersatz, künstl. Zähne ohne Gaumen-Platten. — Plomb in Gold, Platin etc. Schmerzloses Zahnziehen, 8 — Strada General Florescu — 8

Bank- und Wechselstube M. Finkels

Bukarest, 10, Strada Lipscani 10 (Ecke Strada Smărdan) kauft und verkauft alle Arten Staatspapiere und Pfandscheine zu den convenabelsten Tageskursen, ferner fremde Münzen und Barkasseine sowie Remessen auf das Ausland und macht auch sonstige Bankgeschäfte.

Pension „Elite“ Wien

I. Borseplatz: Louise Brodsky. Neu eröffnetes, mit allem Komfort eingerichtetes, modernes Heim. Zimmer mit voller Pension von 10 A. anwärts. Zentrale Lage.

2995 Lei Verdienst



in 3 Monaten. Großartige Erfindung. Ein neuer Erwerbzweig. Sie brauchen absolut keine Erfahrung. Sie verdienen in jeder Minute, in der Sie sich betätigen. Hunderte von Zuschriften bezeugen, wie schnell und sicher großer Verdienst mit

Mandel's Postkarten-Kamera

erzielt werden kann. Ein wunderbarer Apparat, der Bilder direkt auf Postkarten überträgt. Keine Dunkelkammer ist notwendig; Mandel's Apparat enthält alles, was zur Aufnahme, Entwicklung und sofortige Ablieferung nötig ist.

Die Photographien werden nach einem neuen System hergestellt direkt auf Postkarten ohne Platten oder films bei 135.—

Sahnen Ihnen den Weg zum Erfolg. Dafür können Sie eine vollständige Ausrüstung kaufen. Durch den Verkauf der ersten Postkarten verdienen Sie Ihr Anlagekapital zurück. Mit und Jung hat die Möglichkeit sich ein jährl. Einkommen von 5000—10.000 Lei zu verschaffen. Jede Information kostenlos. Schreiben Sie sofort an uns und verlangen Sie unseren illustrierten Prospekt 102.

Auch die bekannte Wunderkanone sowie Platten und alle Zubehöerteile haben wir stets auf Lager.

Melchior, Armstrong & Dessau (Filiale) Berlin Berlin S. W., Friedrichstraße 204.

Zu Vermieten

möbliertes Zimmer ev. Pension bei deutscher Familie. Strada Puțu cu apă rece 55.

Băile Minerale (Mineralbäder) Sărata Monteoru

(Distrikt Buzeu) Prachtvolle, windgeschützte Gegend. — Begleit der Saison I. JUNI. 3 Stunden von Bukarest, eine Stunde von Buzeu entfernt. Wärme und kalte Mineralbäder, jod-, kalk- und schwefelhaltige Quellen, alkalisches, doppelkohlsaures Trinkwasser, Moorbäder, Hydrotherapie. Die Quellen enthalten nebst einer grossen Menge von Jod und Magnesium, mehr als 180 Gramm pro Liter Natronsalze. Geeignet gegen Syphilis, Skropheln, Tuberkulose, Rheumatismus Frauenkrankheiten, etc. Wirksamer als die Quellen von Hall Kreuznach, Salines les Bains etc. Den neuesten Analysen zufolge, die reichhaltigsten Radiumquellen des Landes. Zwei grosse Hotels mit mehr als 150 eleganten Zimmern von Lei 2 aufwärts pro Tag. Moderne Installation und Komfort. In den Hotels Badewannen aus Marmor. Erstklassiges Restaurant, vollständige Pension, sehr bescheidene Preise; im Juni und August reduzierte Preise. Zahlreiche Unterhaltungen. Militärmusik und nationales Orchester. Im Laufe dieses Sommers wurden viele Verbesserungen durchgeführt, unter der Verwaltung der Herren C. Bacaloglu, Universitätsprofessor in Jassy und Kapitän Emanoil Urseanu, Realitätenbesitzer. Für Informationen, Prospekte und Zimmer wende man sich an die Verwaltung der Bäder Sărata-Monteoru, Kapitän Emanoil Urseanu,

Neue Erzeugnisse! Täglich frisch! Neue Erzeugnisse!
Karlsbader Zwieback ärztlich empfohlen für Magenkränke und Diabetiker.
Neue Frankfurter Zwieback.
Allbeliebte Margarethen-Biscuits.
Mandel- und Theegebäck
Karlsbader Oblatten, Waffeln und Kolumbus-Biscuits.
Fruchtkremwaffeln als Dessert
Für die Provinz Engros und Detail-Verhand.
W. Unger Succr.
S. F. Kirich
Bukarest — 68, Strada Carol 68
Filialen: Str. Colței 11, Pasagiul Villaoros, Str. Buzestii 4, Calea Grivitei 129

Magen-, Brustleiden, Frauen- und Kinderkrankheiten Nerven, Rheumatismus (Gicht) Syphilis heilt mit größtem Erfolge
Spezial-Arzt **Dr. Paulmann**
Ehrendiplom — Dankbriefe.
Bukarest, Strada Campineanu 19.
Okt. v. 2—4 u. 6—8. Telephon 14/75

Österr.-u. Ungar. Landmannschaft in Bukarest.

Das unterzeichnete Festcomité gestattet sich hiermit, die Angehörigen der österr.-ungar. Colonie zu dem anlässlich des 83. Jahrestages der Geburt unseres allgeliebten und verehrten Kaisers und Königs

S. M. Franz Josef I.

Montag, den 18. August, 8 Uhr abends, im großen Saale der „Bukarester deutschen Liedertafel“ stattfindenden

Banquette

höflichst einzuladen. Nach Mitternacht Tanz Das Festcomité.

Tischkarten à Lei 15.— (Service Hotel Boulevard) sind bis spätestens Donnerstag, den 14. August bei den Herren Direktor Steinbruch, Versicherungs-Gesellschaft „Anter“, Strada Smărdan 15 und Alexander Pranger, Calea Victoriei 117 erhältlich. Durch Mitglieder der Colonie eingeführte Gäste mit ihren Damen sind herzlich willkommen.

Zu vermieten ein gut möbliertes Zimmer im Stadtzentrum. Zu erfragen Str. Colzei 12 bei Britannia.

Gesucht eine gute Köchin die auch im Hause mithilft, Dienstmädchen vorhanden. Str. Paris 16, Treppe 6, 1. Etage links.

Zwei erste tüchtige Wiener Stubenmädchen wünschen Stelle in feine Herrschaftshäuser, für Anfang September. Berta, Emma. Strada General Lahovary 27 a.

Praktikant

(Christ) Absolvent der deutschen Realschule hier, sucht Anstellung in einem größeren Bureau. Anfragen erbeten an die Admin. unter „Praktikant S.“

Witwe

in mittleren Jahren, kinderlos, sucht bei gut situiertem Herrn o. bei mutterlosen Kindern die Hauswirtschaft zu führen. Poste restante „Eugenia“.

Deutscher

36 Jahre alt, ev., in guter Position sucht Damenbekanntschaft zwecks Heirat. Gefl. Dff. unt. „Deutscher“ an die Adm.

Junger Deutschschweizer

kaufmännisch gebildet, sieben Jahre Praxis in großem Holzgeschäft, wünscht per sofort Vertrauensposten in einem Geschäfte der gleichen Branche in Rumänien. Prima Zeugnisse und Referenzen. Offerten unter Chiffre „A 470 D“ an Haasenstein & Vogler, Aarau (Schweiz).

Gesucht

für eine große Gesellschaft in Bukarest ein junger Bursche für's Bureau. Deutscher bevorzugt. Offerten unter „B. C.“ sind an die Admin. zu richten.

Crème Flora

Lei 1.50.

Puder Flora

Lei 2, 1 und 50 Banl.

Seife Flora

Lei 1.25.



Crème Flora

Lei 1.50.

Puder Flora

Lei 2, 1 und 50 Banl.

Seife Flora

Lei 1.25.

Ingenieur Marcel Porn, Bukarest

Str. Sta Vineri 2.

Technisches Bureau.

Telefon 16/19.

Liefert:

„DIESEL“-Motoren, Sauggas-Anlagen und Dampfmaschinen

von der Maschinenfabrik

FRANCO TOSI-LEGNANO (Italien)

Manometer, Pyrometer, Rauchgasprüfer Kesselspeisewassermesser und Dampfmesser

von der Ersten Süddeutschen Manometerbau-Anstalt

J. C. ECKARDT, CANNSTATT-STUTTGART.

BENZIN-MOTOREN

Aufzüge für Personen und Lasten

von der Maschinenfabrik

STIGLER-MILANO (Italien).

Komplette Mühleneinrichtungen, Maschinen zur Herstellung von Teigwaren, Maschinen für Ziegeleifabriken, Soc. MECCANICA LOMBARDA-MONZA (Italien).

Komplette Einrichtungen für: Sägewerke, mechan. Wäschereien und Tischlereien, Eis- und Kühlanlagen, Transmissions-Anlagen etc. etc.

Dampf- und Transmissions-Pumpen, Riemen, Wasser- und Dampfmaschinen, Material für Schmalspurbahnen: Lokomotiven, Waggonetts, Schienen etc.

Wasserturbinen „FRANCIS“ und „PELTON“ bis 14.000 P. S. vom Werke Ingenieur A. RIVA & Co., Milano. (über 700.000 P.S. geliefert).

Prospekte und Kostenvoranschläge auf Verlangen.

Allgemeine Lagerhaus- Aktien-Gesellschaft OBOR

Bukarest.

Vollständig bezahltes Aktien-Kapital Lei 2.000.000.

Eigene Garage-Einrichtungen. Bureau Str. Sabrovent 57.

Behaltung eingelagerter Güter, Kommissionärer Verkauf eingelagerter oder in Consignation übernommener Waren, Einlagerung verzollter und unverzollter Güter, Offene Rampe für Holz, Eisen, landwirtschaftliche Maschinen sowie Kellereien für Wein, Spirituosen, etc., Uebergabe, Zutretung und Reegbedition der Waren, Abteilung für internationale Transporte. Unsere Unternehmung bietet den Industriellen, Kaufleuten u. Landwirten große Vorteile und wird jede Anfrage prompt beantwortet.

Königlich Ungarische Fluß- u. Seeschiffahrts-N.-G. Fahrplan

der Personendampfer zwischen Zimony—Belgrad—Orschova—Galatz. Wöchentlich dreimal.

Giltig vom Beginn der Schiffahrt 1913 bis auf Weiteres.

Table with columns: Abfahrt, Stationen, Bergfahrt. Lists departure times and stations for routes between Zimony, Belgrad, Orschova, and Galatz.

Verlangen Sie überall das echte

Borvis von Borszek

Das beste und billigste natürliche Mineralwasser.

Man hüte sich vor Nachahmungen und künstlichen Mineralwässern.

Generalvertreter: MAX & WILHELM STEINHARDT, Bukarest, Str. Zboralni 4.



Wanzen, Schwaben, Russen, Motten,

Köche, Fliegen, Ameisen und Pflanzeninsekten werden garantiert sicher vertilgt alle durch mein Insekten tödtendes Pulver

Schachteln a Lei 2.50, a Lei 1.60 und Lei 1.—. Ebenso erlaube ich mir die P. L. Konsumenten auf meine unübertrefflich wirkenden Spezialitäten aufmerksam zu machen u. zw. Spezialität: Folkommen giftfreies Schwaben- u. Aussenkäser-Fertigungspulver in Schachteln a Lei 2.50 u. kleinere a Lei 1.60.

Dieses Pulver wirkt augenblicklich in der Weise, daß eine Stunde nach Anwendung desselben sämtliche Schwaben- und Aussenkäser todt gefunden, resp. ausgekehrt werden können.

Schwaben und Motten tödtendes und verhütendes Pulver in Schachteln a Lei 2.60, a Lei 1.60 und a Lei 1.—

Engros-Abnehmer erhalten bedeutenden Rabatt. Sämtliche vorstehende Fabrikate sind mit erforderlichen rumänischen und deutschen Gebrauchsanweisungen versehen und Engros echt zu beziehen durch

B. Meiß kgl. priv. Fabrik chemischer Produkte, BUDAPEST, VII, Könlgasse 41.

General-Vertreter für Rumänien: Bernhard Sochter, Calea Mosilor 90, Bukarest.

(Cale Bulev. Domitziel) wohin alle brieflichen Aufträge zu richten sind.

Insektenpulver B. Meiß ist in allen Apotheken, Drogerien sowie in allen Magazinen wo solche Plakate ausgehängt sind, zu haben